

Flörsheimer Zeitung

Anzeiger f. d. Maingau Maingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

Ersteinst. Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illust. Beilage) Druck u. Verlag, sowie verantwortliche Schriftleitung Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Schulstraße Telefon Nr. 59 Postfachkonto 16867 Frankfurt



Anzeigen kosten die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pfennig. Reklamen die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 30 Pfennig. Der Bezugspreis beträgt 90 Pfennig ohne Trägerlohn.

Nummer 149

Samstag, den 19. Dezember 1931

35. Jahrgang

Rückblick

Politische Wochenbetrachtung.
Von Argus.

Die Diskussion über die neue Notverordnung ist fast aus. Besondere Ergebnisse hat sie kaum gezeitigt. Bei Kompliziertheit der Materie und bei der Tatsache, daß für und Wider meist nach rein parteipolitischen Motiven orientiert war, ist das nicht weiter verwunderlich. Man hat die Praxis das Wort. Erst die Anwendung der neuen Bestimmungen wird ergeben, welche von ihnen zweckmäßig sind und die Erwartungen erfüllen, die die Reichsregierung auf sie gesetzt hat. Ueber die Mietenerhöhung ist inzwischen eine Ausführungsverordnung erlassen, deren Studium sowohl Mietern wie Vermietern mit empfohlen sei. Auch der Reichskommissar für die Preisüberwachung hat bereits seine Tätigkeit aufgenommen. Er hat selbst gesagt, daß er kein Wunderdoktor sein will und wolle. Man wird überhaupt gut daran tun, Erwartungen, die man auf ihn setzt, nicht gar zu hoch zu spannen. In der Hauptsache werden die „gebundenen“ Preise, d. h. die Preise, die durch Kartelle und Konventionen festgelegt sind, Objekte seines Angriffes sein. Die freien aber, deren Preise sich an freien Märkten regulieren, sind — eine Folge der stark geschwächten Kaufkraft breiten Masse — schon jetzt im Preise stark heruntergegangen. Um das Weihnachtsgeschäft zu beleben, sind indes noch weitere Preisherabsetzungen erfolgt, die höchlich zum Kaufen reizen. Deutschland ist heute, da kein Handel überall auf verschlossene Türen, mindestens auf hohe Zollmauern stößt, mehr denn je auf seinen inneren Markt angewiesen. Wer es sich leisten kann, sollte also recht große Weihnachtseinkäufe machen.

Nach dieser kleinen Absehwendung wieder zurück zur Politik. Der nationalsozialistische Führer Adolf Hitler hat auf die Angriffe, die Reichstagsler Dr. Brüning in seiner Rundfunkrede gegen die nationalsozialistische Bewegung richtete, in einem offenen Brief an den Reichstagsler geantwortet. Hitler wiederholt darin seine Auffassung, daß die Nationalsozialisten bald zur Macht kommen würden und zwar auf legalem Wege. Sie würden dann, solange die jetzige Reichsverfassung noch bestehe, sich streng an diese halten, strenger sogar als das die Reichsregierung tue. Dann aber würden sie dem deutschen Volke eine andere, bessere Verfassung geben. Da vorzeitige Einberufung des Reichstages vom Verbotsspruch dieses Parlaments am Mittwoch wieder einmal abgelehnt worden ist, hat die ganze Auseinandersetzung im Hinblick keinen praktischen Wert. Aber sie ist trotzdem höchst bedeutsam. Es werden ja immer wieder Anträge auf Reichstagsauflösung gestellt werden, einmal wird schließlich auch der 23. Februar kommen, Tag, an dem sich der Reichstag auf Grund seines eigenen Beschlusses wieder versammeln wird. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat es nach wie vor in der Hand, die innerpolitische Situation nach der einen oder anderen Richtung zu gestalten. Einstweilen „toleriert“ das Kabinett Brüning weiter. In demselben Augenblick, da sie diese Haltung aufgibt und gegen das Reichstagsstimmrecht, ist dieses in der Minderheit und muß zurücktreten, oder den Reichstag auflösen.

Die Frage, wie es mit den deutschen Kriegskrediten werden soll, rückt immer mehr in den Mittelpunkt der ganzen Weltpolitik. Es geht um ein düsteres Penst mitten durch Verhandlungen, die sich vielleicht um andere Dinge drehen. Ob England seine Einfuhr stellt, ob Frankreich seinen Staatsvoranschlag berät, ob eine neue Steuerprojekte ausarbeitet, um Löcher in dem Staatshaushalt zu stopfen — immer steht die Frage hintergrund: wie steht es um die deutschen Kreditzahlungen? In Basel beraten die internationalen Finanzarzte darüber, ob Deutschland überhaupt noch zahlungsfähig ist, in Berlin sitzen andere Finanzgewaltige des Auslandes, um über die deutschen Auslandsschulden zu beraten, und sehr bald wird eine große internationale Konferenz stattfinden müssen, die sich mit der Kriegskreditfrage befaßt, da die Frage jetzt endlich einmal irgendwie gelöst werden muß. Tauschen wir uns nicht: die ganze Gelegenheit ist zwar eine eminente wirtschaftliche, aber wird leider nicht aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten aus, sondern nach rein politischen Motiven behandelt. Sogar in der Baseler Sachverständigenkonferenz, doch eigentlich alle Politik aus dem Spiel lassen sollte, die französischen Mitglieder aus politischen Gründen dem Fortgange der Verhandlungen immer wieder eine in den Weg gelegt. Und die nationalsozialistische Partei macht zu diesen Verhandlungen eine höchst unerhörte Begleitmusik. Sie hat nämlich ganz offen geschrieben, daß Frankreich, falls sich Deutschland gegen die Wiederaufnahme der Kreditzahlungen sträube, auch vor einem Einmarsch in die deutschen Rheingebiete nicht zurückzuziehen werde. Nun wird zwar die Suppe bekanntlich so heiß gegessen wie sie gekocht wird. Trotzdem zeigt diese Preisgabe den ganzen Ernst der politischen Weltlage auf. Wer es bisher noch nicht gewußt hat:

Preissenkung Der Angriff auf die Lebensmittelpreise

Der vom Reichspräsidenten zum Reichskommissar für die Preisüberwachung ernannte Dr. Gerdeler hat in den Verhandlungen mit den beteiligten Stellen und Organisationen, um die in der letzten Notverordnung festgesetzte Preissenkung durchzuführen.

Auf dem Gebiete der Lebensmittelpreise hat Dr. Gerdeler in erster Linie die Herabsetzung der Brotpreispanne in Angriff genommen. Die Oberbürgermeister der deutschen Städte über 100 000 Einwohner und die leitenden Landesbehörden sind aufgefordert worden, über die Senkung der Brotpreispanne noch bis zum Ende dieser Woche zu berichten, so daß die Hoffnung besteht, eine einheitliche Senkung in diesen größten Städten noch vor Weihnachten durchzuführen. Für die kleineren Orte und für das flache Land soll die Senkung der Brotpreispanne durch die Landesbehörden geregelt werden. Die Senkung der Preispannen für Fleisch wird vom deutschen Fleischerverband durch Bekanntgabe besonderer Richtlinien erfolgen.

Schwieriger als bei Brot und Fleisch wird sich die Preissenkung für Gemüse, Eier usw. durchführen lassen wegen der verschiedenen örtlichen Bedingungen. Um eine gewisse einheitliche Linie innezuhalten, sollen die kommunalen und Landesbehörden durch eigene Kommissare die Preissenkungssaktion durchführen.

Auf Wunsch des Einzelhandelsverbandes hat sich Gerdeler ferner mit einer für das Weihnachtsgeschäft wichtigen Frage, nämlich der

Preise für Haus- und Küchengeräte

beschäftigt und ist dabei zu dem Ergebnis gekommen, daß die Preise für diese Gegenstände auf etwa 10 v. H. über den Preisen der Vorkriegszeit liegen. Selbstverständlich werden trotz dieses verhältnismäßig niedrigen Preises auch hier die Senkungsmöglichkeiten noch weiter geprüft werden.

Ueber die örtlichen Verkehrstarife sind in den letzten Tagen in verschiedenen Verhandlungen mit den beteiligten Stellen Verfahrenswege festgestellt worden, um die Verkehrstarife zu senken. Die für Berlin beschlossene

Senkung der Verkehrstarife

stellt einen wesentlichen Schritt in die Richtung der Senkung der Verkehrstarife dar. Es ist anzunehmen, daß eine Reihe anderer größerer und größerer Städte Deutschlands ebenfalls die Verkehrstarife senken wird.

Auch mit den Verwaltungen der Kraftverorgungsanstalten, Gas, Wasser und Elektrizität, sind Verhandlungen über eine Senkung der Tarife eingeleitet worden.

ben sollte (oder es vielleicht nicht glauben wollte), dem ist es jetzt ganz klar geworden: die deutschen Kriegskredit sind längst keine „Reparationen“ mehr, also keine Gelder, mit denen Frankreich Kriegsschäden ausbessert, sondern es sind Zahlungen zu einem ganz bestimmten politischen Zweck. Sie haben keine andere Aufgabe, als Deutschland wirtschaftlich so zu schwächen, daß es sich auch politisch nicht wieder erholen kann. Und gleichzeitig stärken sie die französischen Finanzen, so daß sich Frankreich auch weiterhin eine ungeheure militärische Rüstung leisten kann!

Werden wenigstens die übrigen Großmächte Frankreichs Nachtgelüsten Zügel anlegen? Wer klaren Blickes in die Welt sieht, kann diese Frage leider nicht bejahen. Nur Italien hat bisher gelegentlich davon gesprochen, daß es eine französische Vorherrschaft in Europa ablehnt. England aber hat zurzeit immer noch so große anderweitige Sorgen, daß es an den Verhältnissen auf dem europäischen Kontinent kein sehr großes Interesse mehr nimmt, und in Amerika — das zeigen die jüngsten Parlamentsdebatten wieder — wächst immer mehr die Stimmung, sich von den europäischen Händeln überhaupt zurückzuziehen. Diese Stimmung ist für uns natürlich sehr gefährlich. Denn sie bildet für Hoover, der doch im nächsten Jahre wiederum zum Präsidenten gewählt werden will, eine Hemmung für weitere Initiative in der Richtung einer Beruhigung der europäischen Verhältnisse. Auch wenn das amerikanische Parlament schließlich seine Zustimmung zu Hoovers Schritt bezüglich des Zahlungsfeierjahres geben wird, irgendeine Begeisterung, die Hoover zu weiteren derartigen Schritten anfeuern könnte, ist nicht zu spüren. So sieht die Lage, auch wenn man sie von diesen Blickpunkten aus betrachtet, für uns recht unerfreulich und sorgenvoll aus.

**Spendet Gaben
zur Winterhilfe!**

Der Hindenburg-Brief an Hoover.

Ein Hilferuf des Reichspräsidenten in letzter Stunde.
Berlin, 17. Dezember.

Im amerikanischen Finanzausschuß hat Staatssekretär Stimson den Brief verlesen, den Reichspräsident von Hindenburg am 20. Juni an den amerikanischen Präsidenten Hoover gerichtet hat, und auf den das Schuldenfeierjahr folgte. Der Hindenburg-Brief hat folgenden Wortlaut:

„Die große Not des deutschen Volkes, die jetzt auf dem höchsten Punkt angelangt ist, zwingt mich dazu, mich an Sie zu wenden. Das deutsche Volk hat unendlich schwere Jahre mit dem Höhepunkt im letzten Winter hinter sich. Auch die Hoffnung, daß in diesem Frühjahr eine Besserung der Verhältnisse und der Industrie entstehen werde, hat sich nicht verwirklicht. Ich habe daher mit den außerordentlichen Vollmachten, die mir die Reichsverfassung einräumt, Maßnahmen in Kraft gesetzt, die die Erfüllung der notwendigen Aufgaben des Staates sicherstellen und die Lebensmöglichkeit für unsere Arbeitslosen aufrechterhalten soll. Diese Maßnahmen verlangen

schwerste Opfer von allen Teilen unserer Bevölkerung.

Jede Möglichkeit, unsere Lage durch eigene Maßnahmen, ohne Hilfe von außen zu verbessern, ist ausgenutzt worden. Die wirtschaftliche Krise, an der die ganze Welt schwer leidet, trifft das deutsche Volk, das seiner Kraftreserven durch die Folgen des Krieges beraubt worden ist, mit besonderer Wucht.

Wie die Entwicklung der letzten Tage zeigt, hat die Welt das Vertrauen verloren, daß die deutsche Wirtschaft angesichts der Lasten, die sie zu tragen hat, imstande ist, zu arbeiten. Große Kredite, die das Ausland uns gegeben hatte, sind abgezogen worden. Allein in den letzten Tagen ist die Reichsbank gezwungen worden, ein Drittel ihrer Gold- und Devisenreserven an das Ausland abzugeben.

Die unvermeidliche Folge dieser Vorgänge muß eine weitere Schrumpfung unseres wirtschaftlichen Lebens und ein weiteres Anwachsen der Arbeitslosen sein, die schon mehr als ein Drittel der erwerbstätigen Bevölkerung ausmacht. Die Tüchtigkeit und der Arbeitswille unseres Volkes rechtfertigen das Vertrauen, daß Deutschland sich diesen starken Eingriffen von außen gewachsen zeigen und seine privaten Verpflichtungen erfüllen wird, die auf uns lasten und nicht geändert werden können.

Um Deutschlands Not in seiner Lage und das Vertrauen der Welt in unseren guten Willen zu erhalten, braucht Deutschland dringende Hilfe. Die Hilfe muß sofort kommen, wenn nicht ein Unglück uns und alle anderen heimsuchen soll. Unserem Volke muß die Möglichkeit gewährleistet sein, unter erträglichen Bedingungen zu arbeiten.

Die notwendige Hilfe würde in ihrer Wirkung auf die Krise eine Wohlfahrt für alle Länder sein; sie würde die Verhältnisse in den anderen Ländern verbessern und wesentlich die Gefahr vermindern, die durch Not und Mangel an Hoffnung für Deutschland heraufbeschworen ist.

Sie, Herr Präsident, als Vertreter des großen amerikanischen Volkes, haben die Möglichkeit in Händen, Schritte zu tun, durch die eine sofortige Aenderung in der Lage für das deutsche Volk und für die Welt herbeigeführt werden kann.

Kind ertriet in Bohnlaube.

Die Tragödie einer arbeitslosen Familie.

Berlin, 17. Dezember.

Eine erschütternde Kindertragödie wird aus einer Siedlung unweit des Berliner Vorortes Bernau gemeldet. Eine dreiköpfige Familie, die eine einfache Laube bewohnt, war so arm, daß kein Geld zum Kauf von Heizmaterial vorhanden war, die wenigen Mittel vom Wohlfahrtsamt wurden restlos zur Beschaffung von Lebensmitteln ausgegeben.

Während die Eltern von der Wohnstätte abwesend waren, tuschelte das nur dürrig bekleidete Kind in eine Ecke der ungeheizten Bretterbude und wurde hier vom Tode ereilt. Bei der Rückkehr fanden die Eltern ihr Töchterchen erstarrt auf. Der Vater hat, untröstlich über den Vorfall, einen Selbstmordversuch unternommen.

Unveränderte Notendekung.

Verminderter Notenumlauf.

Berlin, 17. Dezember.

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 15. Dezember 1931 haben sich die Deckungsbestände um insgesamt 15,05 Millionen Mark verringert, und zwar erniedrigte sich der Goldbestand um 2,9 Millionen auf 1002,2 Millionen Mark und der Devisenbestand um 12,1 Millionen auf 158,4 Millionen Mark. Da sich andererseits der Notenumlauf um 53,4 Millionen Mark auf 4538,1 Millionen Mark vermindert, liegt die Deckung mit 25,6 v. H. gegenüber der Vorwoche unverändert.

KAUFT IN MAINZ

IN DER ANERKANNT GÜNSTIGEN EINKAUFSTATTE AM RHEIN
DIE GESCHÄFTE SIND AN DEN SONNTAGEN VOR WEIHNACHTEN VON 2 BIS 6 UHR GEÖFFNET

Selbsthilfe.

Von Maria Jäder, Mitglied des Reichswirtschaftsrates, erste Vorsitzende des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauen-Vereine e. V.

Für die Ausgaben eines Volkes sind an erster Stelle seine Frauen verantwortlich, da ja bekanntlich mehr als 80 Prozent des Volkseinkommens durch die Hand der Frau ausgegeben wird. Deshalb ist es durchaus richtig, wenn man die Hausfrau als „Treuhänderin“ des Volkseinkommens bezeichnet.

Diese Verantwortung hat nun immer von der Frau verlangt, daß sie bei der Einteilung des Familieneinkommens recht gewissenhaft vorgeht, zwischen Lebensnotwendigem und Wünschemwertem eine scharfe Grenze zog. Empfindet die Frau die auf ihr liegende Verantwortung voll und ganz, so muß sie sich klar machen, daß die Art und Weise, wie sie zur Deckung ganz besonders der lebensnotwendigen Ausgaben schritt, von ungeheurer, ja man könnte angesichts der Milliarden, die durch ihre Hand gehen, sagen, von ausschlaggebender Bedeutung für das Wohl und Wehe der Volkswirtschaft ihres Landes ist.

Bei der gespannten Wirtschaftslage fast aller Länder der Erde wird jedes einzelne Land das Bestreben haben müssen, die heimische Produktion zu schützen, jede Maßnahme zu ergreifen, die geeignet erscheint, im eigenen Lande mit dem, was das eigene Land erzeugt, auszukommen. Es wird jedoch kaum Länder geben, die alle Rohstoffe besitzen, die zur Herstellung der notwendigen Waren gebraucht werden. Je mehr Rohstoffe nun ein Land besitzt, desto unabhängiger ist es von anderen Ländern, desto geringer kann auch die Rücksichtnahme auf die Gegenleistung der wirtschaftlichen Beziehungen sein. Ist dazu ein Land nun so dicht bevölkert, daß es um seiner Bevölkerung Brot und Erwerb zu sichern, mehr herstellen muß als die eigene Volkswirtschaft aufnehmen kann, so wird es zur Ausfuhr von Fertigwaren direkt gezwungen. Ein Land, das auf der einen Seite auf die Einfuhr von Rohstoffen, auf der anderen Seite auf die Ausfuhr von Fertigfabrikaten angewiesen ist, wird, wie leicht verständlich ist, in einer besonders schwierigen Lage sein, da es im Interesse der Beschäftigung seiner Bevölkerung Wert darauf legen muß, gute Handelsbeziehungen mit anderen Nationen zu pflegen. Es ist also heute für Deutschland die schwere Aufgabe zu lösen, unter starker Senkung der Einfuhr seine Ausfuhr möglichst in gleicher Höhe zu erhalten. Diese Erhaltung der Ausfuhr ist dringend notwendig, um das Heer der Arbeitslosen nicht noch weiter anwachsen zu lassen. Also muß das Gebot der Stunde sein: Deutsche, schütze das heimische Schaffen, lebe aus den Produkten der eigenen Volkswirtschaft, vermeide jeden Einkauf, der die Einfuhr von Auslandsware unnötig vergrößert.

Von verschiedenen Seiten, oft mit recht dringenden Resolutionen, werden nun heute von der Reichsregierung Maßnahmen gegen entbehrliche Einfuhr verlangt. Ganz abgesehen von der oft bewiesenen Tatsache, daß Druck stets Gegendruck erzeugt, daß offizielle Einfuhrverbote und Maßnahmen, die den freien Verkehr und Warenaustausch allzu stark hemmen, zu verschärften Gegenmaßnahmen auf der anderen Seite zwingen, darf doch eins nicht vergessen werden: Bei allen Dingen des Lebens, in denen weder

Gesetz noch Recht die Freiheit des persönlichen Handelns bestimmen können — kann nur eines helfen: das Einspannen des vollen Verantwortungsbewußtseins, des einzelnen Menschen, die daraus hervorgehende Selbstzucht und Selbstbesinnung. Wie eingangs erwähnt, ist es die Frau, die für sich und ihre Familie Einkäuferin ist, an der Einsicht und der Selbstzucht der deutschen Frauen wird es also liegen, ob das, was für andere Völker einfach und selbstverständlich ist, heute im Zeichen der Not für unser Vaterland erreicht wird. Ohne Gebote und Verbote, ohne Verhandlungen der gesetzgebenden Körperschaften, die im Lichte der Deffenlichkeit stehend zu Diskussion mit dem Ausland reizen, das Abnehmen deutscher Fertigwaren bleiben muß, liegt es ganz in der Hand der deutschen Hausfrau, Helferin im wahren Sinne des Wortes zu sein. Keine deutsche Frau dürfte heute bei ihren täglichen Einkäufen vergessen, worauf sie zu achten hat. Aus unendlich vielen kleinen, meist Pfennigbeträgen, setzt sich die ungeheure Summe zusammen, die zur Deckung der notwendigen Lebensbedürfnisse des deutschen Volkes dient. Jeder einzelne dieser kleinen Beträge wird entweder zum Nutzen oder zum Schaden der deutschen Volkswirtschaft ausgegeben. Jeder einzelne Betrag verstärkt entweder auf der einen Seite die Kaufkraft des Inlandmarktes oder schwächt auf der anderen Seite die deutsche Zahlungsfähigkeit, da er in Devisen umgesetzt werden muß.

Möchte jede tausende Frau sich immer und überall ihrer Verpflichtung bewußt sein! Es dürfte keine einzige mehr die bequeme Entschuldigung versuchen — das habe ich nicht gewußt! Die deutsche Frau muß wissen, was die eigene Wirtschaft an Produkten der deutschen Scholle und an Fertigfabrikaten für die Bedürfnisse der Hauswirtschaft zur Verfügung stellt. Sie muß wissen, welche Erzeugnisse und Waren in einer Menge zur Verfügung stehen, die genügt, um den ganzen Inlandsbedarf zu decken. Sie muß wissen, welche Erzeugnisse des heimischen Bodens und der deutschen Industrie denen des Auslands ebenbürtig, wenn nicht überlegen sind. Macht sie sich daneben noch klar, wie viele Milliarden für überflüssige Einfuhr auch noch in den Jahren der Not der deutschen Wirtschaft entzogen würden, dann wird sie bestimmt nie mehr gedankenlos einkaufen.

Senkung der Kleinhandelspreise für Kohle.

Der Reichskommissar für Preisüberwachung hat die Senkung der durch Händler-Kartelle festgelegten Kleinhandelspreise für Steinkohle, Braunkohle, Preßkohle und Koks durch eine Bekanntmachung vom 18. Dezember 1931 verfügt. Er hat von der Festlegung von Höchstpreisen Abstand genommen und will die Preisentwertung unter Mitwirkung der Verbände durchführen. Die Bekanntmachung sieht vor, daß die Verbände des Kohleingehandels bis zum 1. Januar 1932 neue Preisbeschlüsse zu fassen haben. Die neu festzusetzenden Preise müssen der Senkung der Preise der Kohlenyndikate und der Frachten voll Rechnung tragen und dürfen nur Handelsspannen enthalten, deren Betrag um 15 Prozent gegenüber der bisherigen senkt ist. Auch Zuschläge, die etwa für bestimmte Arten der Lieferung oder für zusätzliche Leistungen festgelegt werden, sind um 15 Prozent zu senken.

Auch die schönste Kleidung kann rote Hände und rotes Licht nicht schön machen. Allein die herrliche Creme Leodor bewirkt dieses Wunder und macht die Haut weiß und zart. Tube 60 Pf.

Bekanntmachungen der Gemeinde Flörsheim

Die immer wieder auftretenden Zweifel über Zahlung der Beerdigungskosten veranlassen mich, darauf hinzuweisen, daß bei eintretenden Sterbefällen folgende Kosten entstehen:

1. für Benutzung des Leichenwagens einschließlich Beerdigung des Leichenwagens nach erfolgter Beerdigung Am. 2.—
2. für das Ausheben eines Grabes und Wiederherstellen desselben (für einen Erwachsenen Reihengrab) Am. 8.—
3. für das Ausheben eines Grabes für Personen unter Jahren Am. 5.—
4. für das Ausfertigen eines Leichenschauheines Am. 10.—

Diese Kosten werden ausschließlich von der Gemeinde getragen und an die von ihr Beauftragten direkt gezahlt. Die Angehörigen Verstorbener haben also die vorbenannten Kosten nicht aufzubringen.

Nach der hier bestehenden Begräbnis-Gebühren-Ordnung werden erhoben:

- a) für die Ausgrabung einer bereits beerdigten Leiche die Wiederbeisetzung derselben in dasselbe oder in anderes Grab in privatem Interesse Am. 40.—
- b) für das etwa notwendige Begräben von Gräbern, Denkmälern pp. bei Beerdigungen von Leichen in Erbbegräbnissen 1.— Am. pro Stunde und den der baren Auslagen.

Die unter a und b bezeichneten Gebühren sind von den Tragstellern binnen 14 Tagen nach stattgefundener Beerdigung an die Gemeindefasse zu zahlen.

Ich weise besonders darauf hin, daß die zur Mitwirkung bei Beerdigungen von der Gemeinde beauftragten Personen nicht berechtigt sind, irgend welche Gelder, die mit Beisetzung auf dem hiesigen Gemeindefriedhof im Zusammenhang stehen, von Privaten zu erheben.

Das Volksbad ist am Mittwoch, den 23. Dezember 1931 von nachmittags 1—4 Uhr für Frauen und von nachmittags 4—7 Uhr für Männer geöffnet. Am 2. Januar 1932 das Volksbad geschlossen.

Die Viehbestandsverzeichnisse zur Erhebung der Beiträge zu den Viehschlachtfonds und zwar:

1. Das Bestandsverzeichnis der Pferde pp.
 2. Das Bestandsverzeichnis des Rindviehs,
 3. Das Bestandsverzeichnis der Ziegen
- liegen in der Zeit vom 20. Dezember 1931 bis 3. Januar 1932 auf dem Bürgermeisteramt immer Nr. 12 zur Einsicht für die Beteiligten offen. Gältige Einsprüche können während dieser Zeit erhoben werden. Nach Ablauf dieser Frist werden die Verzeichnisse durch die Aufsichtsbehörde festgestellt dienen als Unterlage für die Berechnung der Viehschlachtfondsbeiträge. Einsprüche gegen die Beitragsveranlagung als dann nicht mehr zulässig.

Flörsheim am Main, den 19. Dezember 1931
Der Bürgermeister: K. A. u. d.

STIMMEN DIE PREISE

mit der Lage überein? Prüfen Sie bitte daraufhin meine heutigen Angebote und probieren Sie ruhig einmal einige Mäntel oder Anzüge persönlich. Es geschieht selbstverständlich ohne jeden Kaufzwang! Es ist nur mein Wunsch Ihnen zu beweisen, daß die Löwenstein-Kleidung trotz der bekannt guten Qualität durch meine niedrigen Etagenpreise für jedermann erschwinglich ist.

SONNTAG VON 2 BIS 6 UHR GEÖFFNET!

WINTER-ULSTER

aus haltbaren und modernen Stoffen, in den schönsten Farben

18.- 28.-

WINTER-ULSTER

besonders schwere, reinwoll. Ulsterqualität, auf K'Seide gef.

38.- 48.-

WINTER-ULSTER

hervorragende, reinwollene, schwere Stoffe, eleg. Formen

58.- 78.-

MARENGO-PALETOTS

schöne u. gute Marengo-Ware vollst. auf K'seide gefüttert

28.- 38.-

MARENGO-PALETOTS

aus tadellos. Stoffen in muster-gültiger Ausführg. u. Passform

48.- 58.-

MARENGO-PALETOTS

aussersordentl. schöne, reinwoll. Qualitäten, prachtv. Verarbgt.

68.- 78.-

Etwas ganz Besonderes:

PULLOVER

ohne Ärmel, haltbare Ware, in schön. Farben

1.90

HERREN-HOSEN

aus bewährten, tragfähig. Stoffen

2.50

LODEN-JOPPEN

bewährte Lodenstoffe, warm gefüttert

9.75

HAUS-JACKEN

aus gutem Flausch mit Seidenkordel

10.75

ULSTER-PALETOTS

die schicke Form für den flott. jungen Mann, ganz auf K'Seide

28.- 38.-

ULSTER-PALETOTS

prachtvolle, reinwollene Ware, in den eleg. Diagonal-Mustern

48.- 58.-

ULSTER-PALETOTS

ganz hervorragend, reinwollene Ulsterqualität, auf fein. K'Seide

68.- 78.-

HERREN-ANZÜGE

aus guten und modernen Stoffen, mit tadellosen Zutaten

18.- 28.-

HERREN-ANZÜGE

aus guten Cheviots und reinwoll. blauen Kammgarbstoffen

38.- 48.-

HERREN-ANZÜGE

ausgesucht schöne und feine reinwoll. Kammgarbstoffe

58.- 78.-

LÖWENSTEIN

Mainz, Bahnhofstraße 13. I. Etage — Keine Schaufenster aber größte Auswahl der Branche am Platze.

Friedberg. (Ein Kalb mit zwei Köpfen.) Die eines Landwirts in Langenhain bei Buhbach brachte Kalb zur Welt, das zwei zusammengewachsene Köpfe, vier Mäuler und drei Augen hat. Der übrige Körperteil normal.

Laubach. (Beim Holzfällen Lebensgefahr verunglückt.) Bei Holzfällerarbeiten in den Wäldern zwischen Laubach und Schotten kam der 27 Jahre Arbeiter Wilhelm Böcher aus Gonterskirchen beim Ausweichen vor einem stürzenden Baume so unglücklich zu Fall, daß er mit dem Kopfe auf einen Baumstumpf aufschlug und mit einem schweren Schädelbruch dem hiesigen Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Schlich. (Wenn zwei sich streiten.) Einen erheblichen Abgang des Milchpreises erlebten dieser Tage die Konsumenten in unserer Stadt. Ein Molkebetrieb gab nämlich bekannt, daß er das Liter Milch frei Haus 18 Pfennige liefern wolle, und daraufhin ging auch die andere Molke mit dem Preis von 23 auf 20 Pfennig herab. Die Konsumenten sind damit natürlich zufrieden, wie sie auch einen ansehnlichen Abgang bei Fleisch- und Wurstwaren begrüßten, der von einem außerhalb der Gemarkung stehenden Metzgermeister herbeigeführt wurde.

Malssfeld. (Die Kaffeeteile im Schlafzimmer.) Unbekannte Diebe drangen in das Schlafzimmer des Gastwirtes Grundlach und entwendeten eine Kaffeeteile mit 500 Mark Inhalt, die im Bett versteckt war. Die Diebe müssen mit den Verhältnissen genau vertraut gewesen sein. Die Nachforschungen nach ihnen hatten bis jetzt noch keinen Erfolg.

Kassel. (Jugendliche Diebesbande.) Nachts drangen Diebe in eine Metzgerei und stahlen aus der Ladenskasse 1000 Mark. Dann suchten sie die Wohnräume auf und entwendeten eine Anzahl Schmuckfachen. Die Polizei hatte die Täter bald gefaßt. Es handelt sich um zwei 17-jährige Burschen, die einen Teil des Geldes bereits ausgegeben hatten.

Kassel. (Aus Gram in den Tod.) In der Nähe der Neuen Mühle wurde aus der Fulda die Leiche einer Frau gefunden. Der Grund zu dem Selbstmord ist darin zu suchen, daß der Frau vor kurzem ihr einziger Kind gestorben ist, dessen Verlust sie nicht überwinden konnte.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

4. Adventssonntag

7 Uhr Frühmesse, 8.30 Uhr Kindergottesdienst, 9.45 Uhr Hoch-

amt, nachm. 2 Uhr Adventsanacht. 4 Uhr 3. Orden Montag 7 Uhr 1. Seelenamt für Johann Bechtel. 7.30 Uhr Korateamt für Ver. Schmitt und Tochter.

Dienstag 7 Uhr hl. Messe Mit. Konrad Ehel. u. Kinder (Schw.). 7.30 Korateamt für Leb. u. Verst. der Familie Meuter.

Mittwoch 7.30 Uhr hl. Messe für die Verstorbenen der Familie Zerfah (Krankenhaus), 7.30 Uhr Korateamt für Magarete Mohr geb. Hahner.

Donnerstag 7 Uhr Amt für Klara Dörhöfer geb. Rühl. 7.30 Korateamt für Verst. der Familie Platt.

Freitag Hochheiliges Weihnachtsfest. 4 Uhr Festgelaute. 5 Uhr Ketten. Darnach Austeilung der hl. Kommunion. 6.15 Uhr und 7.30 Uhr Messen. 8.30 Uhr Kindergottesdienst, 9.45 Uhr Hochamt. 2 Uhr Vesper 5-7 Uhr Beicht. Abends keine Beichte.

Samstag Fest d. hl. Stefanus. Gottesdienst wie an Sonntagen. Koll. f. d. Jugendpflege. 3-7 Uhr Beichte. Abends keine Beichte.

Am Donnerstag ist Vigiliastag und um 3.30 Beicht.

Am 1. und 2. Weihnachtstag keine Bibliothek.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 20. Dezember 1931 (4. Advent.)

nachmittags 6 Uhr Schulkinderweihnachtsfeier.

Katholischer Jugendring, Flörsheim

Montag 20.30 Uhr Spielerversammlung bei Messerschmitt. Dienstag: Gonsenheim 1., Flörsheim 1., Niederolm 1., Flörsheim 2., Abfahrt 12.30 Uhr bei Expediteur Müller. Freitag: Jungmännerverein. Dienstag 20 Uhr Weihnachtsfeier der Kindergruppen. Die Eltern sind freundlichst dazu eingeladen. Eintritt frei. Allen im Jugendring: Gnaden des Weihnachtsfest!

zu Weihnachten! *

Feuerbrand, Weinbrand-Verschnitt und Goldbrand
1/2 Flasche von 3.00 3.50 bis 7.00
1/2 Flasche von 1.75 1.90 bis 3.75
Vore die Flasche von 2.45 an, Miniaturflaschen von 50 an
Kümmel, Kummel u. Magenbitter, Fl. von 1.80 an
Schwarzwälder Kirschwasser, ferner Tabak,
Zigaretten, - Kaffee, Thee, Kakao, Schokolade, Pralinen, Bonbons. -
Seifen-Seifen sehr billig!

nt. Fleisch, Eisenbahnstr. 41
fon 61. - Beachten Sie bitte meine Schaufenster

Käthi Ditterich, Flörsheim

Kaufhaus am Graben

Billige Festgeschenke!

Gute Qualitäten . . .
. . . wir sind billiger!

Kaufen Sie nur im Fachgeschäft,
dann haben Sie Garantie! -
10 schöne Weihnachtsgeschenke für meine Kunden!

Bei Einkauf von Rm. 1.- an erhalten Sie eine Nummer für meine Weihnachtsprämie!

Am Sonntag geöffnet von 2-6 Uhr

Mahnung!

Die Zahlung der Rückstände der Kathol. Kirchensteuer und Pachtgelber für 1930, sowie der Steuer für 1931 ist fällig. Der fälligen dritten Rate und des überfälligen Geldes für 1931 werden hiermit letztmalig bei Verzug von Kosten erinnert. Rückstände, die bis zum 10. Januar 1932

unterzeichneten Rasse nicht eingegangen sind, werden Finanzamt Hfm. Höchst zur Einziehung übergeben.

Kath. Kirchenkasse, Obertaunusstraße Nr. 4

Achtung Weihnachtsangebot!

Wer braucht mehr nach auswärts zu gehen! Ich liefere ab Montag, den 28. Dezember die
Sohlen und Fleck von 3.50 - 3.80 RM.
Sohlen und Fleck von 2.50 - 2.75 RM.
Sohlen und Fleck von 1.80 RM. an

Wo? Obermainstraße 27
bei Valentin Göttert

ERST DENKEN, DANN SCHENKEN

Nicht einfach in die Stadt gehen, um etwas Nettes auszusuchen. Da kann man böse hereinfallen. Erst müssen Sie rechnen, dann müssen Sie das Beste für ihr Geld verlangen und nicht vergessen, daß Sie praktisch schenken wollen. Kaufen Sie nur da, wo Sie nicht enttäuscht werden können.

Waschamt
floriente Körperware, neue kleine Muster
70 cm breit, Meter 1.35, 1.25, 0.95, 0.75

Crêpe marocain
reine Seide, hervorragende Kleiderqualität
96 cm breit, Meter 5.90, 3.90, 2.50

Woll-Crêpe de Chine
gute weiche, Kleiderqualität
130 cm br. Mtr. 2.50
95 cm br. Mtr. 1.75
70 cm breit, Meter 0.95

Afghalaine
Das Favoritgewebe, reine Wolle, mod. Kleiderfarben, 180 cm Mtr. 3.90, 95 cm br 2.95

Diagolaine
Mein Schläger! Reine Wolle, mod. Farben 95 cm breit, Meter 2.80
70 cm breit, Meter 1.00

Mantel-Stoffe
Bouclé-diagonal-marengo, in reiner Wolle, aus meiner Groß-Auswahl, 140 bis 150 cm breit, Mtr. 6.90, 5.90, 4.50, 3.90

Keine Weihnacht ohne FRANK!

SEIDENHAUS
Frank

Ludwigstraße 11 - Ecke Fuststraße 11
M A I N Z

TEPPICHE - GARDINEN - DECKEN etc.

im Preise bis 40 % gegen das Vorjahr ermässigt!

Besuchen Sie unseren grossen

Weihnachts - Verkauf

und überzeugen Sie sich

Wir bringen unter vielen einen grossen Posten

Deutsche Qualitäts-TEPPICHE	ca. 250 x 350 cm	ca. 200 x 300 cm	ca. 165 x 235 cm
Serie I . . . 130.-	Serie I . . . 80.-	Serie I . . . 59.-	
Serie II . . . 72.-	Serie II . . . 50.-	Serie II . . . 34.-	
Serie III 39.-	Serie III 24.-	Serie III 19.-	

Süddeutschlands größtes Spezialhaus für Teppiche u. Gardinen

BRUMLIK

FRANKFURT A. M., Liebfrauenstr. 1-3

Trotz der ermässigten Preise FAHRTVERGÜTUNG entsprechend dem Einkauf.

Ehaze

das gute Bohnerwachs.

1/2 kg-Dose 48 Pfg.

M. Fleisch, Bahnhofstr.

Schenkt Glückstein's Schuhe

Kameelhaar-Umschlag 36/42 Mk. 165

Stoff-Pantoffel farb.m. Ledersohle 36/42 Mk. 085

Lackbesatz-Kinderstiefel 18/22 Mk. 195

Kräftige Schulstiefel, holzgenagelt 27/30 Mk. 475

Braune Damenspang-Schuhe mit schönen Verzierungen 36/41 Mk. 490

Braune Boxk.-wärmefüß Kragstiefel 27/30 Mk. 690

Schwarz, braun und Lackspangen 36/41 Mk. 390

Schwarz braun und Lack Herren-Halbschuhe Mk. 550

Schwarze Sportstiefel mit geschlossen. Laschen 36/39 Mk. 750

Arbeitsstiefel m. Beschl., Ringsbesatz, 36/39 Mk. 395

Der weiteste Weg lohnt sich, deshalb nur im

Schuhhaus Glückstein

MAINZ

Schusterstraße 40
Ecke Quintinsstraße

Christbaumschmuck und Spiel-Waren

billigst bei

Max Fleisch

Bahnhofstraße

Sonntag offen

Ratten und Mäuse tötet
unfehlbar »Ackerlon« Pasta
Drogerie und Farbenhaus Schmitt

Das schönste Weihnachtsgeschenk
für die ganze Familie ist ein

Radio-Apparat

Lieferung aller Markenfabrikate.
Kompl. Apparate mit Lautsprecher von 98 RM. an.
Unverbindliche Vorführung

Hans Söckel, Ing.

Flörsheim a. M., Bahnhofstraße 11, Tel. 54

Stimmungsvolle Festtage
bei den bezaubernden Klängen eines
"Gramola" Musikinstrumentes
mit den verklingenden
"Grammophon" Musikplatten Serie "POLYFAR"
Absolut naturgetreue Tonwiedergabe!

Zu haben bei:
Alfred Flesch
Bahnhofstrasse 18



Praktische Weihnachts-Geschenke!

Wir gewähren den am 1. Januar 1932
eintretenden Preisabbau ab heute,

Moderno Wohnzimmerlampen u. Kronen RM 6.80 an
Zug m. abwaschbarem Seldenchirm (Neuh.) 11.90 an
Schlitzzimmerlampen von 2.35 an
Nachtischlampen kompl. von 1.25 an
Fahrradlampen (Abblendbar) mit 2 Birnen u. Dynamo
Taschenlampen, Glühlampen von 5 W aufwärts

Bügeleisen (2 Jahre Garantie) von RM 4.05 an
Wintersonne (2 Jahre Garantie) 6.80
sowie sämtl. elektr. Apparate wie: Heizkissen,
Haartrockner, Brennsichererwärmer, Tauchfieder,
Kocher usw., / Staubsauger, Böhner und Wasch-
maschinen (in Monatsraten)

Das schönste Geschenk für die ganze Familie ist
ein schöner

Radio-Apparat

Netzempfänger einschl. Röhren, Emul Rekord RM 46.50

"AEG, Geodux" 89.—

Telefunken T 33WL 138.—

Röhren Telefunken mit 192.—

Autofkala RM 189.—

Lumophon 189.—

sowie "Selbst", "Schaub", Nora usw.

Unverbindliche Vorführung

Märklin-Baukästen

für die aufgeweckte Jugend

Installationsgeschäft

Hartmann & Mohr

Flörsheim — Wickerstraße 6 — Telefon 144

Bilder von lieben Angehörigen sind passende Weihnachtsgeschenke!

Alle bis einschliesslich 20. Dezember gemachten Aufnahmen
werden noch bis zum hl. Abend geliefert. Ferner empfehle
ich mein reichhaltiges Lager in Photo-Apparaten und
Bedarfs-Artikeln sowie meine grosse Auswahl in Oeldruck-
bildern für Herren-, Kinder-, Schlaf- u. Speisezimmer.
Beachten Sie bitte meine Ausstellung Untermainstr. 17

Photo-Stöhr

Zu Weihnachten

empfehle mein reichhaltiges Lager in sämtlichen

Spiel-Waren

Christbaum-Schmuck

Geschenk-Artikel

Haus- und Küchengeräte

Papier- und Schreibwaren

Tabak, Zigarren, Zigaretten

Kaufhaus

August Unkelhäußer

Hauptstr. 39 Flörsheim Telefon 111

Silliale: Schulstraße 6

Der Goldene Sonntag

ist der allbeliebte Einkaufs-Sonntag. Da
wird ein letzter Überblick gehalten, da
wird noch schnell besorgt, was bisher
fehlte. Wir sind gerüstet, den Wünschen
aller unserer Kunden zu begegnen. Die

Riesenauswahl guter Qualitäten

ermöglicht es Ihnen, nach Ihrem eigenen
Geschmack zu wählen und nur Gedie-
genes zu schenken. Dabei ist alles
— wie es in diesem Jahre sein muß —

denkbar billig!

Wir bieten an:

Winter-Ulster

aus erprobten u. strapazier-
fähigen Stoffqualitäten, mo-
derne zweireihige Form, mit
und ohne Gurt zu tragen, äuss.
sol. Verarbeitung u. Ausstattung.
29.- 33.- 39.- 42.-

Winter-Paletots

aus bewährten schwarzen u.
marengo Oberstoffen, zwei-
reihige Machart, mit Samt-
kragen, tadelloso im Sitz,
gute Innenausstattung
35.- 42.- 49.- 57.-

Wummi-Mäntel

"Continental" und andere
bewährte Fabrikate in
neuen Farben und Formen
13.- 17.- 22.- 27.-

Wind-Jacken

aus imprägnierten Stoffen in
den neuen modernen Farben
7.50 9.50 13.- 15.-

Winter-Ulster

aus bewährten Ulster-
Stoffen, in den neuen flott.
Dessins, mit Kunstseiden-
Ausstattung, hervorragend
in Paßform und Ausarbeitung.
45.- 49.- 57.- 69.-

Winter-Paletots

in den bewährten Stamm-
qualitäten, moderne zwei-
reihige Fassons, gute Paß-
form, in den verschiedenst.
Ausstattungen stets vorrätig
62.- 69.- 78.- 82.-

Loden-Mäntel

Unsere bewährten Stamm-
qual., in verschied. Farben
22.- 27.- 31.- 36.-

Loden-Joppen

Erprobte Qualitäten, mit
gutem warmem Futter
11.- 15.- 18.- 22.-

Besonders preiswert:

Herren-Pullover 2.95 3.95 4.50 5.50

Scheuer & Plaut A.G.

Größtes
Spezialhaus
der Branche
am Platze

Sonntag von 2-6 Uhr geöffnet!

Für die Festtage

empfehle ich meine erstklassigen

Weine über die Straße:

1930 Schwabenheimer p. Lir.

1929 Schwabenheimer Natur p. Lir.

1929 Ober-Ingelheimer Rotw. p. Lir.

sowie la. Flaschen-Weine

offertiere auch la. Weihnachtsgeschenke

Café Singer

Zu Weihnachten

„Linoleum“

Billig! Billig!

Teppiche 2x3 m
von 20 Mark an
fehlerfreie Ware.

Linol-Läufer

67 cm von 2 Mk. an

Stragula-Läufer

67 cm 1.44 Mk.

Stragula-Teppiche

200x300 16.20 Mk.

Stragula-Stückwaren

Mk. 1.89 der qm.

Billige Möbel

Bitte um Lagerbesuch

Ph. L. Sabne

Grabenstraße 2

Stimmen von Klav.
Zithern und sonstigen Sa-
nstramenten sorgfältig
gleich, Bahnhofstraße 1

Pelze

Alle Arten Tierformen
Kravatten, Moderne Roll-
kragen und Besätze
jeder Preislage.
Umändern und Repara-
turen werden prompt
ausgeführt im

Pelzhaus Hans Wolff & Co.

Mainz

Kleine Emmeranstraße
Ecke Franziskanerstraße

Bau- und Hypothekengeld

auf Wunsch mit Zwischen-
günstig zu vergeben. An-
lohn. Off. B. u. S.

Stellen-Anzeigen für Personal-Anzeiger Daheim

werden durch unsere Geschäfts-
"Flörsheimer Zeitung", sau-
ohne Spesen-Zuschlag ver-
Das Publikum hat nur zu
die kleinen Anzeigen bei uns
zugeben und die Gebühren
entrichten. Die Anzeigen
des "Daheim" sind im Ver-
zur hohen, aber ganz Deut-
gebenden Auflage und der zu-
lässigen Inseratwirkung nur
sie betragen gegenwärtig nur
Pfg. für die Zeile (= 7 S.
bei Stellen-Angeboten und
75 Pfg. bei Stellen-Gesuchen.
Wir empfehlen, die An-
frühzeitig aufzugeben.

Die Geschäftsstelle:
Verlag S. Dreisbach, Flörs-

Sonntag von 2 bis 6 Uhr geöffnet!

Geht Arbeit und Verdienst dem Flörsheimer Handwerk und Gewerbe

Die Not ist groß, helft sie lindern! Beschäftigt keine Schwarzarbeiter! Kauft am Platze, deutsche Ware, meidet Auslandsware!
Handwerker- und Gewerbeverein Flörsheim am Main

(-) Mainz. (Wie eine angesehenere Firma in Nichtredit kommen kann.) Im August ds. Js. wurde ein Weinändler Karl Christ in Mainz-Kastell, der dort eine Karolus-Sektellerei betreibt, wegen Weinläschung zu 15 000 Mark Geldstrafe und zwei Monaten drei Wochen Gefängnis verurteilt. Auch wurden die in der Karolus-Sektellerei hergestellten 12 900 Flaschen Karolus-Sekt beschlagnahmt und eingezogen. Diese Verurteilung gab einer Sektthausmarken-Vertriebsgesellschaft in Wiesbaden Veranlassung, ein Zirkular zu verbreiten, in welchem von der genannten Verurteilung berichtet wurde, die Karolus-Sektellerei jedoch nicht mit diesem Namen, sondern mit K. S. Sektellerei in Mainz bezeichnet wurde. Aus dieser Tatsache heraus war es nun möglich, daß der Berliner Herold in seiner zweiten Beilage vom 13. Dezember 1931 eine Notiz veröffentlichte, der Inhaber der Karolus-Sektellerei in Mainz sei wegen seiner Sektobstweinpantisterei zu der genannten Strafe und zur Einziehung der beschlagnahmten 12 900 Flaschen Sekt verurteilt worden. Die Firma Karolus, eine seit dem Jahre 1852 bestehende altangesehene Sektellerei, und ihr Inhaber, der als Vorstandsmitglied des Verbandes Deutscher Sektellereien e. V. das besondere Vertrauen seiner Kollegen in der Sektindustrie genießt, haben natürlich mit der ganzen Sache nicht das allergeringste zu tun, aber sie haben durch die unverantwortliche Veröffentlichung einen Schaden erlitten, dessen Ausmaß kaum zu übersehen ist.

(-) Mainz. (Autodiebstahl für Schwarzfahrer.) Eine in der Kaiserstraße aufgestellte Opel-Vimouline wurde von unbekannten Tätern entwendet. Den Kraftwagen fand man am Abend in der Nähe des Sportplatzes auf der Gonsenheimer Straße wieder. Ein auf dem Kühler angebrachtes Boshorn war von dem Wagen gestohlen.

(-) Bodenheim. (Klären sich die Diebstähle auf?) In Raubenheim wurden mehrere schwere Einbrüche verübt. Nun scheint man den Tätern auf der Spur zu sein. Bei mutmaßlichen Tätern wurde Hausdurchsuchung gehalten, die allerdings ergebnislos verlief. Ein hiesiger junger Bursche hatte sich Bekannten gegenüber gerühmt, um die Einbrüche zu wissen, oder selbst mit beteiligt gewesen zu sein. Angeblich sollen die gestohlenen Sachen in Mainz verkauft worden sein.

(-) Buhbach. (Postauto gegen Kleinbahnzug.) Ein Postauto der Kraftomnibuslinie Buhbach-Hochheim fuhr am Bahnübergang kurz vor dem Dorfe Bohl-Köns gegen den Schlußteil eines Zuges der Buhbach-Eicher Eisenbahn, der sich in der Richtung nach Eberstadt auf der Fahrt befand. Bei dem Zusammenprall erlitten zwei Wagen des Kleinbahnzuges und mehrere Personen trugen einige Verletzungen davon. Dagegen blieben die Insassen des vollbesetzten Reichsautobusses zum Glück unverletzt, jedoch waren der Omnibus und die beiden Eisenbahnwagen so erheblich beschädigt worden, daß sie nicht mehr fahrfähig waren.

(-) Gießen. (Verlängerter Schiedsspruch.) Ueber den Manteltarif in der Metallindustrie Oberhessens-Bahngau sollten Verhandlungen stattfinden. Der Landes-schiedsrichter hat jedoch auf Grund der letzten Notverordnung den Manteltarif bis Anfang April 1932 verlängert.

(-) Frankfurt a. M. (Man wird sich vertragen.) In dem seit Monaten schwebenden Prozeß zwischen den Anliegern des neuen Gewerkschaftshauses und der Volkshaus G. m. b. H. als Erbauerin ist es nunmehr zu einem Vergleich vor der zweiten Zivilkammer gekommen. Die Kläger lassen alle Einwendungen gegen den Bau als solchen und den Betrieb als solchen fallen und die Beklagte verpflichtet sich, in der Gartenwirtschaft keine Konzerte zu veranstalten, diejenen schalldämpfenden Maßnahmen, die in den Sachverständigenurteilen vorgesehen sind, bei Herstellung des Baues einzufügen zu lassen. Sollten sich bei dem Betrieb des Gewerkschaftshauses wider Erwarten außerordentliche Störungen ergeben, so bleiben den Klägern die gesetzlichen Ansprüche vorbehalten.

(-) Frankfurt a. M. (Umbau des Großenders.) Die Oberpostdirektion hat sich entschlossen, den neuen Frankfurter Großsender auf dem alten Sendebühl, dem Heiligenstock zu erbauen. Damit hat die Post die teuren Pläne aufgegeben, die die Erbauung von zwei vollkommen neuen Türmen auf dem Gelände bei Braunheim vorsah. Die sind so gut wie fertiggestellt. In acht bis vierzehn Tagen wird auf dem Heiligenstock mit dem Bau der neuen Apparatur und eines neuen Maschinenhauses begonnen. Der Großsender erhält eine Stärke von 25 Kilowatt. Man rechnet damit, daß der Großsender im Sommer fertig wird.

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Rassel (Südwestfunk).

Jeden Freitag wiederkehrende Programmnummern: 6.15 Wettermeldung, anschließend Morgengymnastik I; 6.45 Morgengymnastik II; 7.15 Wetterbericht, anschließend Frühkonzert; 7.55 Wasserstandsmeldungen; 12. Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 12.05 Schallplatten; 12.40 und 13.50 Nachrichten; 12.55 Rauener Zeitzeichen; 13. Schallplattenkonzert; 14. Werbelkonzert; 14.45 Giesener Wetterbericht; 15.30, 17, 18.30 und 19.30 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen; 17.05 Nachmittagskonzert.

Sonntag, 20. Dezember: 7. Hamburger Hafenkonzert; 8.15. Evangelische Morgenfeier; 9.30 Stunde des Chorgesanges; 11.30 Bachkantate; 12. Konzert; 13.50 Zahnärztendienst; 14. Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14. Stunde der Jugend; 15. Stunde des Landes; 16. Hausmusik; 17.30 Juch und Juch; 18. Märchenpiel; 18.50 Die Dämmerstunde; 19.30 Sportnachrichten; 19.45 Vortrag Curtius; 20.30 Carmen, Oper; 23.00 Nachrichten; 23.30 Unterhaltungskonzert.

Montag, 21. Dezember: 15.15 Mütterliche Gedanken; 15.50 Ein rheinischer Weihnachtsfest, Vortrag; 15.50 Ein rheinischer Weihnachtsfest, Vortrag; 18. Lieberstunde; 18.45 „Moderne literarische Literatur“, Vortrag; 19.05 Englischer Sprachunterricht; 19.35 Konzert; 20.15 Aktueller Dienst; 20.30 Vorlesung „Der grüne-goldene Baum“; 20.50 Kammermusikstunde; 21.20 Bunte Stunde; 22.20 Nachrichten; 22.40 Dichtergalerie; 23.10 Unterhaltungskonzert.

Dienstag, 22. Dezember: 15.20 Hausfrauennachmittag; 17.50 Für die Frankfurter Volkshilfe; 18. Unterhaltungskonzert; 18.45 Musikalische Aphorismen; 19.05 „Lebt und lacht noch“; 19.45 Lieberstunde; 20.25 Deutsche Humoren; 20.35 Aktueller Dienst; 20.50 „Berthold und Berta“; 21.00 Weihnachtsstunde; 21.10 Orchesterkonzert; 22.30 Nachrichten.

Mittwoch, 23. Dezember: 15.15 Jugendstunde; 16. Unterhaltungskonzert; 18.45 Vortrag; 19.45 Musikalische Grammatik; 20.15 Weihnachtsvorsprechen; 20.45 (aus Karlsruhe) Weihnachts-Singen; 21. Aktueller Dienst; 21.15 Haydn-Kammermusik; 22.40 Nachrichten.

Wenn Sie schon auf den Pfennig sehen, dann müssen Sie wissen: Schon ein Teelöffel reicht für eine normale Aufwasch- und Spülschüssel und reinigt eine große Menge Geschirr!



zum Aufwaschen - Spülen - Reinigen
* für Geschirr und alles Hausgerät *



1302/34b.

Das Auge des Rä.

10 Roman von Edmund Scholl.

Er nahm den Koffer zur Hand und sie gingen hinunter, an den aufblickenden Gästen vorbei. Das Personal dienernte, und ein paar Münzen fielen in die ausgestreckten Hände.

Der Hausdiener, der neben dem Wagen Wache gehalten hatte, zog die Miße. Oppen war Elja beim Einsteigen behilflich und war besorgt, es ihr in dem offenen bequemen Rennwagen so angenehm wie möglich zu machen. Die Scheinwerfer blendeten auf, auf ihre blauen Lichtkegel tasteten über die dunklen Häuserreihen. Knatternd lief der Motor an. Oppen sprang in den Führer-sitz, hüllte Elja und dann sich in die Pelzdecke, zog die Lederhandschuhe über die Hände und ließ den Wagen anspringen.

Langsam und brummend glitten sie die Straße hinunter und hatten Eisenach fünf Minuten später verlassen.

Viertes Kapitel.

Schweigend und eng aneinandergedrückt saßen die beiden in dem engen Wagen und starrten unverwandt gerad aus auf das weißlich graue, in der Ferne sich verengende Band der Straße. Die Bäume an der Seite der Chaussee tauchten, plötzlich grell beleuchtet, aus dem Dunkel auf und sanken lautlos wieder zurück. Sanft geschwungen, von einem matten Schimmer erhellt, bewaldete Hügel dehnten sich zur Rechten und zur Linken. Zuweilen, wenn sie die Höhe einer Kuppel erreicht hatten, dehnte sich zu ihrer Seite ein Tal. Irgendwo glommen einsame, gelbliche Lichter, und wenige Augenblicke später türmten sich neue Berge dazwischen. Der Wagen raste. Mit unaufhörlicher Monotonie knatterte der Motor, und dieses Geräusch wirkte durch seine Dauer beinahe wie

tiefe Stille. Dann und wann, wenn Oppen einen Hebel umlegte, oder die Bremse bediente, war ein leises Knacken und Rauischen. Kein Wort fiel. Der Wagen raste. Er fuhr durch verlassene Städtchen und Dörfer und wachte Hundegedächtnis. Eräte Spaziergänger huschten wie Schatten zur Seite. Aus Gasthäusern kam Gesang und Musik. Und wieder dehnte sich die Straße.

Links neben dem Führer-sitz, von einer kleinen elektrischen Lampe beleuchtet, war eine Landkarte befestigt, die man zwischen zwei Rollen drehen konnte, so daß stets der Ort, wo man sich befand, sichtbar war. Die Straße war durch rote Markierung gekennzeichnet. Oppen's Fingerglitten von dieser Karte auf den Weg und von dem Weg auf die Karte. Aber Elja, die sich weit zurückgelehnt hatte in ihrem Sitz, wandte keinen Blick von der Uhr, die neben der Karte angebracht war. Anfangs war ihr die Geschwindigkeit sehr schnell vorgekommen und sie empfand die rasende Fahrt wie eine Lust, dann aber, als die Zeiger der Uhr weiter und weiter vorrückten, sah sie besorgt auf die Karte, und da sie sich darauf nicht zurechtfinden konnte und keine Ahnung hatte, wo sie sich befanden, sagte sie:

„Schneller, Konni! Geht's nicht schneller?“

Das war das erste Wort seit viel mehr als einer Stunde.

„Ich werde uns in Grund und Boden fahren, Elja“, kam seine Antwort ruhig zurück. „Wir können zufrieden sein, wenn wir die Geschwindigkeit so halten.“ Und nach einer Pause: „Friedrich dich, Elja?“

„Nein, Konni, danke! Mir ist ganz warm.“

Und wieder sanken beide in ihr Schweigen zurück. Oppen sah einen Augenblick lang hinauf auf in den Himmel, der fast ohne Sterne war; in Schleiern lag der Mond.

„Wie seltsam ist es“, dachte Oppen, ich fahre mit der Frau, die ich liebe, durch die Nacht. Ich fühle ihren Arm und ihren Körper dicht neben meinem, und doch ist es mir, als entferne sie sich immer weiter, je deutlicher ich neben mir fühle. Er streifte Elja mit einem vorförmigen Blick, aber er konnte weder ihr Gesicht, noch ihre Augen erkennen. Sie hatte sich fest eingehüllt und ihre Hände übereinander in den Schoß gelegt. Sie schien zu schlummern.

Elja schlummerte nicht. Noch immer war ihr Blick auf die Uhr gerichtet, und der Wunsch, das fest Zechmer's unter seinen Umständen zu verjagen, hatte sich in ihr Hirn festgegraben wie eine Notwendigkeit, von der sie abhängig. Auf ihrer Brust fühlte sie das kleine Lederfäßchen, in dem das Auge des Rä ruhte. Zusammenhanglos und ohne Grund sah sie das Gesicht des Grafen Moritz vor sich, das elkenbeinblasse, schmale Gesicht mit den dunklen Augen und dem grauen Spitzbart. Sie fühlte seinen Ruß auf ihrer Hand und hörte ihn bitten, bald noch Eisenach zurückzufahren. Eisenach? Wo lag Eisenach? Wie lange, wie lange war das schon weit hinten in der Vergangenheit. Es gab keine Vergangenheit, an die man denken und sich erinnern mußte; nur Zukunft gab es, die im Glanze lag.

Am Ausgange eines Dorfes, eine Viertelstunde hinter Eriurt, ließ Oppen den Wagen plötzlich halten und schaute sich an, auszufahren.

„Was gibst's, Konni? Was ist los?“

„Ich fürchte wir haben uns verirrt, Elja.“ Er warf noch einmal einen kurzen Blick auf die Karte und stierte dann, bekümmert durch seine Kleidung, aus dem Wagen. Mit einer Taschenlampe leuchtete er einen Wegweiser und kam wieder zurück.

Einige Gedanken — einige Bücher

zu Weihnachten pflegt man Geschenke zu geben. Man schenkt die glückliche Sorge etwas zurück, um zu schenken. Der christliche Sinn „Weihnachten“ bewirkt das; die Freude über die Geburt des Retters aus tieferen als den zeitlichen Mitten wird in Weihnachtszeit zur Schenckfreude: die Ursachen und tiefsten Gründe der Weihnachtsfreude und also des Weihnachtsgeschenkens seelische und geistige.

Ist es deshalb nicht sinnvoll, auch auf geistige und seelische Geschenke diese Weihnachtsfreude um sich zu verbreiten und die Geschenke so zu wählen, daß sie zum Feste passen? Ist es nicht gut, wenn ein wenig nachzudenken während man sich auf den Weg macht, durch Geschenke die Freude am großen Fest zu wehren? „Schenkt Bücher!“ Der Ruf klingt in besonderer Weise in Überlegung hinein. Er bedeutet nichts anderes als die Mahnung: „Schenkt auch dem Geiste!“ und, wenn wirklich tiefere Sinnung mitschwingt: „Schenkt der Seele!“

„Schenkt Bücher!“ Ja! aber nur, wenn auch die Frage klar beantwortet ist, welche Bücher der Weihnachtsfreude gerecht werden. Es gibt Werke, viele sogar, die dieses nicht tun, viele, die dem Geist der Weihnacht sogar bewußt und tendenziös widerstehen. Wer vor einem Schaufenster steht, wer Kataloge durchblättert, wer verschleierte Rezensionen liest — muß das bedenken. Bücher, deren Autoren man unterm Weihnachtsbaum ehrlich schenken darf. Die Auswahl ist dann noch alles umspannend, von dienend, eben erfreuend, welchen Alters und welcher Berufung ein Bücherfreund auch sei!

Sehen wir für einen Augenblick zur „direkten Rede“ über: werden jetzt zu Weihnachten die „schöne“, aber zuweilen als gering empfundene Pflicht haben, nicht nur für Ihre nächsten Angehörigen, sondern auch für den oder jenen Freund Geschenke zu wählen. Es wird Ihnen einfallen: Bücher! Sie werden auch über besprochenen Sinn nicht vergessen, daß es Weihnachtsfreude sein sollen; Sie denken schließlich daran, daß nur das Buch sein kann, das wert ist, weil nur in ihm Lebenswahrheit, Lebensnützlichkeit sind. Aber wissen Sie dann schon, was einzelne Werk für den oder jenen der zu Bescheidenden richtige ist? Um Ihnen da zu helfen, haben wir uns an Schriftsteller gewandt und diesen Bericht über neue Bücher gegeben. Wenn Sie lesen mögen Sie denken: für wen müßt ich und das Buch besorgen? (Und wenn unsere Hinweise Ihnen zu kurz sind, lassen Sie sich im Buchladen ein Verzeichnis der Bücher für 1932 geben!)

Am nächsten liegt es, an das Buch der Dichtung als Weihnachtsgabe zu denken. Es fällt, wenn es seinen Namen verdient, das Leben nicht und doch ist alles Wirkliche in ihm symbolisch vertieft, bedeutungsschwer und dadurch schön. Darum hat Sinn, Romane und Erzählungen an Weihnachten zu verschenken. Gehen wir an mit Peter Dörfler. Er ist einer der echten Dichter der deutschen Dichtung der Zeit, ein Meister der Kleinfiktion, die Dämmerstunden (3.60 M.) überzeugend erweisen.

Die Einzelheit ist fertig und schön wie das Blatt am Baum, Charaktere sind mit wenigen Strichen eindeutig gezeichnet, Handlungen eigenartig und spannend: Grundfragen menschlichen Lebens sind der Kern der Vorgänge; der Schauplatz ist die ländliche Schwaben. Nicht vergessen seien die Abenteuer des Peter Farde (6.50 M.), ein Roman aus dem besten Leben nach dem Dreißigjährigen Krieg, den man zu den besten Romanen menschlicher Güte und Selbstlosigkeit rechnen darf.

Diesem Buch paßt ein anderes: Georg Zug, Der Ruf am Abend (4.20 M.), dessen Titel schon manches über die Lebensgeschichte Johannes' des Täuferes andeutet — die Selbstsuchung und Begleitung eines Menschen, der sich opfert. Neben erlernt und Zug stellt sich ein Dichter feinsten Sprachgefühls und hoher Stimmungsfähigkeit: Johannes Kirchweg mit dem Aufgehellte Nacht (4.20 M.); episch unauffällig wird sechs Erzählungen die Erweckung der Menschen aus sinnlicher Trägheit zur inneren Freiheit, aus der Jugendbannung zur Lebensfreude geschildert. Dann sind zwei wichtige Zeitromane zu nennen: Paul Ritsch, Ranzia und Dreißig (4.80 M.) und

Nicht. Im Vorraum der Zukunft (6 M.). Niggli berichtet von den Erlebnissen einer jungen Lehrerin in den ersten Berufsjahren. Lebenswahr und überzeugend begleitet sie ihre Heldin zum sozialen Frauenziel hin, berichtet von Opfern und Enttäuschungen und der schließlichen Vollendung in der Ehe. Nicht dagegen läßt einen Jungen durch alle wirtschaftlichen, geistigen, seelischen Wirrnisse der Zeit hindurchgehen, getrieben von seinem Hunger nach Klarheit und Lebensform. Der Weg geht vom Seherlehrling bis zum Zeitungsredakteur, und hier wird das Buch dann zu einem groß geschauten Presseroman. Von Stromern und Bagabunden (2.80 M.) nennt Berghoff die Lebensbeichten von Landstreichern, Dippelbrüder, die ihre Erlebnisse ihm offenerherzig genaug erzählt. Es ist ein wirklich eigenartiges Buch: nicht leicht wird man anderswo so tief hineinschauen in die seltsame und uns sehr fremde Welt der Heimatlosen. Was ist nun das für ein besonderer Titel: Alhier verkauft man Weisheit (4.50 M.)? — Er ist gut gewählt, sein Verfasser Heinrich Mohr hat schon in ihm die Spaghastigkeit und Tiefe, den Ernst und die Zugehörigkeit zum Volk angedeutet, die dieses Buch erfüllen. Anekdoten, Legenden, Mären, Fabeln — die große unererschöpfliche Schatzkammer deutscher Spinnstübenträume tut sich da auf.

Literaturgeschichte spiegeln das Leben einer Zeit im literarischen Ausdruck. Im besondern gilt das von deren jüngster: Die Deutsche Dichtung der neuesten Zeit von Johannes Rumbauer (Band 1, 16 M.). Das ist ein umfangreiches schönes Buch mit 19 prächtigen Tafeln. Seine Bedeutung und Eigenart liegen in den vielen Proben und genauen Inhaltsangaben, durch die dem Leser die eigene Urteilsfindung leicht gemacht wird; im klaren festen Standpunkt des Verfassers, der ganz der Zeit und ihrer schweren Lebensmühe zugewandt ist und doch ewig gültige Maßstäbe an das Gegenwärtige zu legen versteht.

Mit dem nun folgenden Kurzbericht über Lebensbücher, wie wir sie nennen wollen, Werke, die der Erziehung des Menschen zu einsichtsvoller Lebensführung dienen, kommen wir zu einem Kapitel, dessen Wichtigkeit nicht alle Zeitgenossen erkannt haben. Eben darum! Da ist ein Buch von Rudolf Allers: Das Werden der sittlichen Person (8 M.). Es sei vor allem Bagaboden empfohlen, doch vermittelt es jedem, der im wirtschaftlichen oder sozialen Leben steht, tiefgefunde Menschenkenntnis und Erfahrung in der Menschenbeobachtung. Und dann das Buch von Vinus Bopp: Wir sind die Zeit (5.40 M.). Der Titel sagt schon, worauf es abzielt — auf die Schlussfolgerungen und Ziele, die sich aus der Einsicht ergeben: Alles, was die Zeit ausmacht, hat seinen Ursprung in den andern und in uns selbst.

Wir haben die Verantwortung, wir haben die Gegenwart zu formen! Durch die weltanschauliche Festigkeit des Verfassers ergibt sich eine neue fruchtbare Sinnentdeckung des Zeitgeistes und des Verhaltens zu ihm. In einem gewissen Sinn ist das Werk Voraussetzung für ein anderes: Peter Dehen, Leben und Gegenwart (1.20 M.). Vom Lehrling über den Gesellen zum Schreinermeister arbeitete sich der Verfasser durch, und als er so weit war, studierte er Philosophie und Jus, promovierte auf beiden Gebieten und wandte sich dann dem sozialen Dienst zu.

Dieser eigenartige Lebenslauf ist auch die Ursache für die Lebendigkeit, die Klarheit und das tiefe Verstehen in seinem Buch, die uns das Recht geben, es ein erstarriges Geschenk für den jungen Menschen zu nennen. In den Kreis jugendgerichtlicher Werke gehören auch die Bücher von Töth: Keine Jugendreise (3.20 M.) und von Herzog, Ringen um Reinheit (0.75 M.): ohne die Zeitverhältnisse zu verkennen, erziehen beide sachlich und eindringlich zu geradliniger Lebensart. Verschließen wollen wir diesen Abschnitt mit dem Hinweis auf ein Werk, das große Verbreitung verdient: Willibrod Verlade, Der Antrieb ins Vollkommene. Vor zehn Jahren erschien der weitbekannte gewordene erste Teil dieser Lebensbeschreibung eines Mönches („Die Unruhe zu Gott“, 5 M.), dem nun die selbst-erzählte Geschichte der Jahre seit dem Eintritt ins Kloster folgt.

Der Reiz jenes Buches lag und liegt im Auf und Ab, in den Kontrastwirkungen vieler Erlebnisse in Paris, Deutschland, Holland, der des neuen sowohl in der Zeitbetrachtung eines reifen, künstlerischen und Gott zugewandten Menschen, als auch in der

Charakterisierung des Klosterlebens. Man kann nicht sagen: Gebt das Buch dem oder jenem, denn es wird jedem aufgeschlossenen oder nachdenklichen Menschen Freude machen!

Vom Kloster sprachen wir zuletzt. So soll jetzt von Büchern berichtet werden, die den Menschen — der im Alltag leicht vergiftet auf das Überzeitliche zu hören — zu religiöser Erinnerung hinführen. Fangen wir mit zwei Werken an, die beide dem gleichen Ziel zustreben: Das Leben der Heiligen und Heutigen wieder als das von Menschen näher zu bringen, die gleich uns mit sich und der Welt gekämpft und durch ihren Opfermut, ihre Hingabe auf das Ewige und ihre reine Menschenliebe so hoch wuchsen: Das Buch der Gottesfreunde (6.80 M.) von Severin Rüttgers und Menschen und Heilige (10 M.) von Heinrich Mohr. Diese Bücher sind so lebensvoll und gegenwartsnah, so beispielhaft für jeden Menschen, daß man sie jedem in die Hand geben kann und soll! — Schreibt Peter Lippert ein neues Buch, so ist's kaum vorstellbar, darüber viel zu sagen. Nur: denen die „Briele an gute Menschen“ (3.40 M.) Trost, Anlaß zur Befinnung, Ermunterung waren, wird das neue Werk Vom guten Menschen (6 M.) erst recht viel bedeuten: es führt zur Selbstprüfung, läßt jeden den Maßstab gewinnen für sich und andere. Sein zweites neues Werk, Die Kirche Christi (5 M.), stellt klar und schön als das Wesentliche der Kirche das Mysterium des „Glaubens“ heraus.

Über das Kirchliche hinaus geht Robert Vinhardt im Buch Unser Glaube (6.20 M.). Er umschreibt das Ganze des Katholizismus. Das Werk ist die Fortführung, die eigentliche Vollendung von „Unsere Ideale“ (6.20 M.). Wurden dort lebenswichtige Kapitel aus der katholischen Ethik erläutert, so breitet nun Vinhardt alle Reichtümer, Geheimnisse, Tiefen des katholischen Dogmas aus. Von drei weiteren Neuererscheinungen kann man im Zusammenhange sprechen: dem großen, klassischen Werk der Erbauungsliteratur Das Leben Jesu Christi in Betrachtung von P. M. Reischler, dem Buch von Bischof Gröber: Christus Pastor (3.60 M.) und dem religiösen Mahner für jeden Tag: Der selige Weg (5.20 M.) von Georg Timpe.

Reischlers neubearbeitetes, auch typographisch neugestaltetes Werk hat dem gläubig sich öffnenden Menschen wirklich viel zu geben; tiefe Welt- und Seelenkenntnis spricht aus ihm und eine klare gottwillige Liebe. Gröber baut das Bild des Heilands als das immergültige und in allem wegweisende Beispiel des Erziehers, des weisen und liebevollen Führers auf; ein feines Geschenk also für Mütter, Lehrer, Priester! Timpe wählte für jeden Tag des Jahres einen kurzen und eindringlichen religiösen Zeitgedanken — anschließend an ein Christuswort —, wobei jede Buchseite eine in sich geschlossene Betrachtung ist. Kardinal Vertrams rasch sich einführendes Buch Charismen priesterlicher Gesinnung (4.80 M.) ist so weltoffen und voll geklärter Lebensweisheit, daß man es nicht nur Geistlichen, sondern auch Laien schenken soll.

(Wenn auch in Klammern, wollen wir doch ein Meisterstück der liturgischen Bewegung herausstellen für die, welche einem Priester eine große und nie vergebbare Freude machen wollen: das neue Missale Romanum (200—330 M.), das unter der Leitung der Abtei Maria Laach sich zu einer der schönsten typographischen Leistungen der Gegenwart entwickelte und auch durch Zweckdienlichkeit sich auszeichnet.)

Vergessen wir aber dem religiösen Leben des in sich gefestigten nicht das des heranwachsenden Menschen! Sehen wir zu, ob es auch neue religiöse Bücher für Kinder, Jungens und Mädels gibt — Bücher, die nicht lehrhaft und starr sind, sondern fröhlich, bildreich, lebendig. Es gibt ihrer! Schon für die Jüngsten z. B. Die Bilderbibel für unsere Kleinen (2 M. u. 2.80 M.), ein ganz entzückendes Buchlein, das die erste religiöse Unterweisung zu Hause aufs wirksamste unterstützt. Also: auf den Weihnachtstisch der Drei- bis Vierjährigen! Am schönsten findet die Jugend sich selbst wieder im Abenteuerlichen, das nicht um seiner selbst willen vor sich ging oder erzählt wird. Dieser Wahrheit folgt die Buchreihe „Heiligenleben für Kinder von heute“, von deren neuesten Bänden wir einige nennen: Franz Xaver, der tapfere Mann (3 M. u. 3.50 M.) von Sophie zu Elz, St. Martin (3.20 M. u. 3.80 M.) von Wilhelm Matthies.

Schluß folgt.

Praktische Weihnachtsgeschenke!

Verordnung 10-15 % Preisrückgang

Leuchtungs-
er moderne
führung in
Preislage

Elektrische Artikel



Fahrradlampen
für Batterien u.
mit Dynamo
Taschenlampen
sind schöne Ge-
schenke

Kob Höckel, Bahnhofstr. 11a

praktische Geschenke empfehle:

Strümpfe, Haverlöckchen, Schlüpf, Schürzen, Schals,
entücher, Paradekissen, Koltern, Handarbeiten.
Basocken, Gamaschen, Handschuhe, Selbstbinder, Kragen,
Jacken, Unterhosen, Hosenträger, Sockenhalter, Manschetten-
erstrümpfe, Leib- u. Seelhosen, Schürzen, Prinzesshöschen,
Hükel, Spielsachen, Halsketten usw.

kaufhaus M. Fleisch

Bei Einkauf von 3 Mk. an ein Geschenk.



ca. 200 Sorten
medizinische Tees!
Ferner Sander Mate
und Pflanzen-Häufigste,
Knoblauchsaft etc.

gerie und Farbenhaus Schmitt

benfabrikation u. Gewürzmühle mit elektrischem Betrieb

endet Gaben der Winterhilfe!

Der Not der Zeit entsprechend

gebe ich ab heute bis zum Weihnachts-Feste

10 % RABATT

der an der Kasse in Abzug gebracht wird

Was 10 Prozent bei meinen billigen Verkaufspreisen
bedeuten, brauche ich nicht besonders zu erwähnen —

SCHUHHAUS KAHN

Grabenstrasse 10.

Sonntag von 2 bis 6 Uhr geöffnet!

Ein neuer
WOCHEN-Roman
ist immer ein Ereignis

Besorgen Sie sich die
neue »WOCHEN«

Es beginnt der Roman
„Hunger nach Glück“
von Friedrich Eisenlohr



Für den Weihnachtstisch

Moderne Standuhren, Wanduhren, Kü-
chenuhren zu den billigst. Preisen. Wecker
von 2.50 Mk. an, Trauringe in 8, 14 und
18 karat. Ferner Taschenuhren, Herren-
und Damen-Armbanduhren, Bestecke,
Gold- und Silberwaren. Sämtliche Op-
tische Artikel, Brillen und Kneifer m. Glas
von 3.— an. — Ich bin zu allen Kranken-
kassen zugelassen. Reparaturen aller Art,
sowie Umarbeiten von alten Ringen in
moderne Ringe in eigener Werkstätte

Karl Fleisch, Uhrmacher, Optiker u. Goldarbeiter
Grabenstraße 32

Statt Karten!

Für die vielen Aufmerksamkeiten, Gratulationen und Geschenke anlässlich unserer Silbernen Hochzeit

danken herzlichst

Martin Vogel und Frau

Flörsheim a. M., den 19. Dezember 1931.

Ein schönes Weihnachts-Geschenk

Weinbrand-Verschnitt und Weinbrand

1/2 Flasche von RM. 1.95 bis 4.25

1/4 Flasche von RM. 3.60 bis 8.00

Liköre die Flasche . . . von RM. 2.45 an

Steinhäger - Zwetschenwasser - Eierlikör

Rumverschnitt und sonstige Brantweine

die Flasche von RM. 3.20

1929er Flörsheimer eignes Wachstum natur-

rein die Flasche RM. 1.20

Zigarren meine bekannten Qualitäten

Geschenkpäckchen v. 10 Stück an, Zigaretten

Parfümerie und Seifen in Geschenkpäckchen

Berger Schokolade und Cacao

Geschäftszeit Sonntag von 2 bis 6 Uhr

Drogerie & Farbenhaus Schmitt

Hermann Schüb, Borngasse 1

Spezial-Geschäft für alle Raucher-Artikel

Pfeifen in echt Bruyere und Porzellan.
Zigarren in sehr schönen Packungen,
verschiedener Preislagen und erprobter
Qualitäten. Zigaretten, alle bekannten
Marken. Rauch-, Kau- u. Schnupftabake

Kaufhaus August Unkelhäuser

Flörsheim, Hauptstrasse 39. Filiale: Schulstrasse, Telefon 111

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in:

**Haushaltsartikel, Schreibmaterialien,
Spielwaren, Geschenkartikel, Cigarren,
Zigaretten, Tabak.**

Zwangsversteigerung.

Am Montag, den 21. Dezember, vormittags 10 Uhr,
versteigere ich einen

Opel 8 PS

Adler Lieferwagen 10 PS

Vergaser (Opel)

Öffentlich, zwangsweise, meistbietend gegen Barzahlung.
Zusammenkunft im Hofe des Bürgermeisteramtes.

Bed., Obergerichtsvollzieher, Hochheim a. M.

Steuerberatung u. Treuhandgeschäfte

Sachgemäße Bearbeitung aller Steuerangelegen-
heiten persönliche Vertretung vor den Steuer-
behörden

Dr. Kloft

Sprechstunden: Donnerstag 18-20 Uhr, Bahnhofst-
aurant; Messerschmitt, tägl. in Ffm.-Höchst
8-10 Uhr. Büro: Albanusstr. 19a. Tel. 13697

Weihnachts-Geschenke

von bleibendem Wert!

Taschenuhren von 2.- an
Armbanduhr „ 5.- an
Wecker „ 2.50 an
Küchenuhren
1a. Qualität von 5.- an
Moderne
Behangkolliers „ 1.50 an
Freundschafts-Armbänder.
Ringe und so weiter
Anhänger mit Ketten
Ringe Silber von 50 an
Trauringe billigst nach Maß
Wanduhr u. **Standuhr**
neueste Muster
Ehbestecke,
Silberwaren usw.

Photo-Apparate (Voigtländer)
in jeder Größe und Preislage
1a. Apparate von 12.- an
Geschenkpäckchen mit Zube-
hör besonders billig. Vergrö-
ßerungsapparate. Neueste elek.
Aufnahmelampen 1700 Kerzen
Reichhaltiges Lager in allen
Bedarfsartikeln. Agfa - Films,
-Platten, -Papiere, -Entwickler,
-Kapselblitz, Blinchtampen u.
Zubehör. Stativ, Ledertaschen
Gelbscheiben. Lehrbücher, Al-
bums und Klebecken etc.

Günstige Gelegenheit Ihren
gebrauchten Apparat gegen ein-
nen modernen umzutauschen

Alfred Flesch **Paul Flesch**
Bahnhofstrasse 18

Trotz der niedrigen Preise erhalten Sie beim Einkauf v. 10.- Ihr
Photobild 13x18 cm auf Karton gratis angefertigt

Für mich kam die Notverordnung zu spät!

1896

35
Jahre

1931

Meine Preise sind nachweislich

30 bis 50%

niedriger als im vorigen Jahr. In meinem
gut sortierten Lager finden Sie nur dies-
jährige Ware, deshalb die billigsten Preise.
Vergleichen Sie Preise und Qualität.

D. MANNHEIMER

Höchst am Main — Flörsheim am Main

Vorsicht Frostgefahr!

Keller geschlossen halten. Wassermesser und Leitungen
gegen Frost schützen. Hausleitungen am Abend abstellen und
entleeren.

Für Frostschäden haftet der Hausbesitzer.

Wegen Eintreten der Wintermonate werden die Einwohner
daran erinnert, daß bei Glätteis der Bürgersteig mit Ab-

stumpfmittel zu bestreuen und bei Schneefall der Bürger-
steig von Schnee und Eis zu reinigen ist. Bei evtl. vorkom-
menden Unfällen ist der Hauseigentümer haftbar. Jeglicher
Ausschluß auf die Ortsstraße ist verboten.

Die Polizeibehörde hat strenge Anweisung, jeden der
Aufforderung nicht nachkommt, zur Anzeige zu bringen.
Flörsheim am Main, den 18. Dezember 1931.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde.

Nur noch wenige Tage - dann ist Weihnachten!

Wir wissen, daß trotz der Schwere
der Zeit jeder für sich eine kleine
Weihnachtsfreude erwartet, und
daß jeder gern seinen Lieben et-
was schenken möchte. - Kommen
Sie zu uns! An allen Abteilungen
halten wir eine Fülle von guten
und preiswerten Waren für Sie be-
reit - alles nützliche, praktische
Sachen zu kleinen Preisen! Da
langt Ihr Geld, um jedem Ihrer
Lieben eine Festfreude zubereiten.

**Sonntag, 20. Dez. ist unser
Haus von 2-6 Uhr geöffnet.**

TIETZ

IM GOLDENEN MAINZ!

Großer Preisabbau

in them. Reiniger

Ihre Herren- und Dam-
kleider und Ausstattung-
stücke werden bis zum
noch gereinigt. Bitte
Montag 2 Uhr bei mir
geben und Donnerstag
holen.

Annahmestelle:

SAUER

Manufakturwaren-Abteilung
Hauptstr. 32, Landrat-Schulstr.

Der Sonntag

der „Glücksheimer Zeitung“

Nummer 149

Samstag, den 19. Dezember 1931

35. Jahrgang



kleines, süßes, mit dem winzigen Näschen und den langen Wimpern, schlaf. Dein weißes Bettchen ist ein Schlitten, fährst du, in dem fährst du durch tausend Sterne auf Weihnachten zu. Siehst du den großen Baum dort hinten, ganz bestreut mit buntem Licht? Hörst du schon, klirrig und ganz fern, das Glöckchen, das dich ruft? Riechst du, wie es süß und geheimnisvoll nach Zunderbäderei und Kerzen duftet, nach Tannenreis und blauen Äpfeln? Und hinter dem Baum kannst du dein Holzpferdchen sehen, das sich so elendig eine Nase abgestoßen hatte? ... Es hat eine neue Nase bekommen und ist sehr stolz auf sie!

Sauße, laufe, ganz sanft fährst dein Schlitten durch Wälder voller Weihnachtsbäume, die still halten unter diesem schwerem Schnee, über breite weiße Berge fährt er, aber nun fliegt er schon fast, spürst du es, Kindchen, jetzt fliegt er am Rand des Himmels entlang.

Es ist nicht mehr weit, nur noch dreimal um alle Träume herum, und dann bist du da, mitten im Weihnachtsdrin ... schlaf, Kleinschlein, schlaf, dann kommst du früher an, schlaf, mein Kindchen ...

Jetzt schläfst du. Zusammengerollt liegst du da, kleines warmes Tierchen, deine Wägen sind rot, und du atmest tief und leise. Was können wir dir schenken, was wir für Märchen erzählen?

Weißt du nicht, daß du selber das größte Märchen bist, das größte Geschenk, ja, daß das Christkind unser Christkind, niemand als du selber bist?

Du schenkst uns Weihnachten, du und viele tausend kleiner Wesen mit dir, denn du machst uns selber wieder zu Kindern, daß wir unsere Nasen an die Schaulust pressen und uns tausend Dinge wünschen, Viebes wünschen, Freude wünschen.

Wenn es euch nicht gäbe, mit euren Augen, in denen der festsitzende Glaube an das Wunder steht ... wenn diese Welt nichts weiter als eine Welt der Ertrachtungen wäre ... würden wir dann Weihnachten feiern? Würden wir uns einen Tannenbaum aus den dunklen und winterlichen Wäldern holen, ihn in unsere Stuben stellen und mit Lichtern umgürten, mit Silber und bunten Angeln?

Würden wir ohne eure zarte Gegenwart nicht die Weihnachtsfeier unserer Kindheit vergessen haben, und wenn wir sie nicht vergessen hätten, wären sie ohne nicht längst zur Erinnerung verblasst?

Würden wir, am Ende des Jahres, und mitten in unserer Mühe und Sorge fähig sein, alles Süße und Graue, alle Mißstimmen und alle halbverholene Kinderschaft fortzuwerfen, und zu lachen, zu schenken, uns zu freuen? ... glaube nicht.

Aber weil ihr da seid, ist unsere Erinnerung lebendig, weil da seid, sind wir selber Kinder, sind wir selber bereit, einmal, nur für ein paar Tage, an



Bald kommt das Christkind ...

Geheimnis rechts,
Geheimnis links,
Ein Tuscheln, Raunen, Rauschen.
Zuweilen aus dem Laden blinkt's,
Und Blicke sieht man tauschen.

Die Kinder schlafen längst im Bett.
Da knack't's und knarr't's jetzunder.
Man sägt, malt, schneidert um die Welt!
Und baut die schönsten Wunder.

Goldflimmer hängen träumend noch
Früh drauf im Haar der Base.
Ein bunter Lackleck, kühn und hoch,
Sitzt auf des Vaters Nase.

Wunder zu glauben, Wunder zu tun, Wunder zu wünschen.

Eure Gegenwart lehrt uns, daß nicht nur Heute und Morgen wichtig sind, daß es so etwas wie Zukunft gibt, deren lebendiger Ausdruck ihr seid. Ihr seid das Christkind, von dem wir euch erzählen, ihr spinnst uns ein in einen süßen Zauber, alle Jahre wieder, und wir glauben an ihn, wir brauchen ihn, so wie wir an euch glauben, wie wir euch brauchen.

Schlaf Kindchen, dein Schlitten fährt schnell. Die Welt ist zuckerweiß in deinem Traum, und ihr Schnee hat keine Fleden. Komm, halt einen Augenblick an, ich steige ein zu dir, wir fahren beide auf Weihnachten zu, wir haben die Wirklichkeit über Bord geworfen, grau und verschwommen liegt sie hinter uns, für ein paar Tage brauchen wir sie nicht mehr.

Wer steigt mit ein zu uns, in unseren Schlitten? Er muß alles

Trübe, alles Jammern und alles Schimpfen draußen lassen, sonst nehmen wir ihn nicht mit. Für ein paar Tage muß er an Wunder glauben, und er muß sich Weihnachten so sehr wünschen, wie hier mein Kind.

Lille Bil.

Frühling im WINTER

Viele Menschen gehen in diesen Wintertagen an der schwarz ausgebrochenen Aderscholle vorbei, durch die der Pflug lange, starre Furchen gezogen hat, so daß sie aussehen, wie eine unbewegliche Reihe brauner Wellenkämme.

Der und jener Vorbeiwandern, de mustert die Erde mit kundigem Blick. Manch einer mag auch die nackte Erde im Winter traurig finden — aber die meisten

denken gar nicht darüber nach. Indessen feiert die Erde längst jenen Frühling, auf den die Menschen jetzt noch viele Wochen warten müssen. Die Erde lebt ihr eigenes Leben, das bunt und vielfältig ist und fast erhaben in seiner einsamen Schönheit. Einfachste Daseinsformen sind es, die sich da zu einem ununterbrochenen Kreislauf zusammenfinden. Unserem Auge freilich erschließen ihr Wohnort eine blinde und sternlose Nacht. Sie aber ahnen das Licht, denn selbst in fast einem Drittel Meter Tiefe gibt es noch organische Wesen, die das unerreichte Wunder der Pflanze, das Blattgrün, besitzen, und mit seiner Hilfe allein von Wasser und Luft zu leben vermögen. Viele sind jedoch räuberische Kannibalen obendrein. Sie verzehren alles, was sich nicht wehrt. In all ihrer Winzigkeit benehmen sie sich mit beispiellos geschickten Bewegungen. Durchsichtige Würmer mit borstigen Köpfen winden und krümmen sich eilig dahin. Stumm, als

ein selbstig weißes oder rumpf braunschwarzes Gespinnst, wuchern die Bodenzölge zu dichten Filzen oder wirrem dünnen Fadenwerk. Dort, wo die Wasseradern breiter werden, oder ein schnell vergänglich See zusammensinkt, tummeln sich die Rädertiere, glasklare oder rosensfarbene Ungeheuer, oft von scharfen Spießen starrend, die mit unbeweglichen, rubinroten Augen Licht und Dunkelheit ihrer Welt durchspähen. Sie sind gefürchtete Räuber, die alles verschlucken, was der unaufhörlich wirbelnde Räderapparat ihnen in den Schlund treibt.

Und all das feiert schon Frühling, wenn das kalte Licht zu Weihnachten von Abend zu Abend erst unmerklich wächst. So wie die Froststarre des Bodens gebrochen ist, beginnt ein heimliches, tausendfaches Leben dort unten. Jeder milde Tag vermehrt das Gewimmel in der Tiefe der Schollen um Millionen.

Aber woher sie auch stammen mögen, sie alle stehen doch in einer höchst komplizierten und wunderbaren Wechselwirkung zueinander. Nicht nur, daß der Große den Kleinen, der Stärkere und Klirere den Schwachen und weniger Bewealichen frist — weit über diese größten Beziehungen von Wesen zu Wesen geht ihr gegenseitiger Einfluß hinaus. Sie schaffen sich auch in allem andern ihre Lebensnotwendigkeiten, einer für alle, alle für einen. Sie üben chemische Veränderungen auf den Boden aus, die ihnen zum Teil erst überhaupt das Dasein ermöglichen. Sie durchwühlen und dünnen jedes Krümchen und schaffen immer wieder von neuem Luft und Raum für die Nachkommen.

Und alle zusammen schenken sie erst der Erde jene Fruchtbarkeit, um deretwillen der Mensch eigentlich von ihrem Herrn zu ihrem Diener geworden ist. Wenn „das im Boden Lebende“ — „das Edaphon“ — (so hat ihr Entdecker diese Kleinwelt der Erde getauft) — nicht wäre, so würde kein Getreidehalm sich unter seiner Aehrenlast beugen, kein Obstbaum würde uns reisende Früchte bieten, und die weidenden Tiere würden kein Büschelchen Gras finden. Denn diese Kleinsten sind in all ihrer Unscheinbarkeit, und trotzdem die Menschen erst seit kurzem von ihnen wissen, der wahre Schrittmacher des Lebens auf unserm Gestirn, und auf ihrer Tätigkeit vor allem baut sich das auf, was wir Natur nennen.

Aber davon wissen sie nichts. Im schweigenden Dunkel der Schollen rollt die endlose Kette ihrer Generationen sich ab, uralt und doch ewig neu und ewig fruchtbar. In Lärm und Bewegung vollzieht sich das Dasein der Tiere und Menschen, in Lust und stummem Besitzergreifen das Wachstum der Pflanzen. Aber hinter beiden, wie ein unsichtbarer Gott in der Unendlichkeit, geht in unzerstörbarem Rhythmus das Leben jener Winzigen dahin, aus dem sie alle erwachsen und immer wieder neu erwachsen werden.

Dr. R. F.



Schwarz auf Weiss

Ein Traum von Macht. Roman von Karl Wickerhauser.

(Urheberschutz durch Presse-Verlag Dr. R. Demmert, Berlin SW 68)

Inhalt der bisher erschienenen Kapitel:

Kurt Niemann, ein kleiner Bankangestellter, der zusammen mit seinem Vetter Wilhelm Overhoff in der Privatpension der Witwe Koritzschan lebt, erhält eines Morgens mit der Post von einem unbekannten Abnehmer einen Pack Zeitungen zugewandt, die er zunächst nicht weiter beachtet. Da er an diesem Morgen wieder einmal verschlafen hat, wird er von seinem Chef, Herrn Wertheimer, freistellend entlassen. Mühsam wandert er wieder nach Hause, nachdem er zuvor für seine letzten zehn Pfennige die letzte Ausgabe des „Beobachters“ gekauft hat. Zu seinem unglücklichen Entsetzen stellt er zu Hause fest, daß die soeben erzielene Zeitung identisch ist mit einer der Nummern, die er bereits am frühen Morgen mit der Post erhielt. Er prüft auch die anderen ihm zugewandten Zeitungen und findet alle Nummern bis zum Ende des kommenden Juni. Er weiß nunmehr alle Einzelheiten der bis dahin in der Welt eintretenden Ereignisse, ein Wissen, das ihm Millionenvermögen einbringen kann. Er erfährt auch, welche Pferde auf den verschiedenen Rennplätzen gewonnen werden. Nach einem misslungenen Versuch, sich Geld zum Wetten von seiner Pensionswirtin zu borgen, begibt er sich zu diesem Zweck zu seinem Onkel, dem Kammergerichtsrat, nach Moskau.

(2. Fortsetzung.)

Die Niemanns waren eine Braunschweiger Juristenfamilie. Seit Generationen waren ihre männlichen Mitglieder entweder Rechtsanwältel oder Richter geworden. Kurt's Vater war eine Ausnahme gewesen und hatte nicht gutgekonnt. Zufällig ins Vogtland verschlagen, hatte er dort seine spätere Frau kennengelernt. Ihre Eltern waren anfangs dagegen. Schließlich, da ihnen nichts anderes übrig blieb, willigten sie doch ein. Friedrich Niemann hatte sich als Weinwarenhändler in Plauen etabliert, war ein guter Schütze, besserer Jäger und der beste Statistiker weit und breit gewesen. Darunter litt der Handel mit Textilien. Sein Urteil sowohl, wie die Mitteln seiner Frau, versetzten sich, ohne daß die Betroffenen es eigentlich gemerkt hätten. Als Vater Niemann an einem Schlaganfall starb, war es die höchste Zeit gewesen, einen Verlassenschaftskonturs anzulegen. Dann hatte die Mutter geträumelt und war nach Ablauf einiger Jahre ihrem Gatten gefolgt. Sie hatten beide nicht die Bierzig erreicht. Kurt wurde bei den Verwandten seiner Mutter, gemeinsam mit Wilhelm Overhoff, aufgezogen. Es war eine Zeit sozialer Umschichtung. Alle Bürgerfamilien verarmten und starben aus. Nicht anders ging es den Overhoffs. Bald standen die beiden Bettler allein auf der Welt.

Kammergerichtsrat Adolf Niemann war der einzige Bruder des verstorbenen Weinwarenhändlers.

Als Kurt nach Berlin gekommen war, hatte er ihn aufgesucht. Er war kühl, aber nicht unliebenswürdig empfangen worden. Der alte Herr erklärte mehrmals, daß sein Neffe unter keinen Umständen das Studium hätte aufgeben dürfen.

Heute besuchte Kurt seinen Onkel zum erstenmal im Amt.

„Ich werde zuerst grüßen, und dann werde ich sagen: „Bitte, borg' mir 15 Mark. Du bekommst sie morgen wieder. Ich brauche sie dringend. Da kann er doch nicht nein sagen.“

Eine Viertelstunde später ließ er Herrn Kammergerichtsrat Niemann aus der Verhandlung rufen. Eine wichtige persönliche Angelegenheit! Der Diener öffnete vor dem weißhaarigen Mann im richterlichen Talar die Tür ins Speichzimmer.

„Du, Kurt? Was ist denn los? Nach schnell, ich habe keine Zeit.“

„Onkel Adolf, bitte, borg' mir 15 Mark. Ich brauche sie ganz dringend. Und du kriegst sie morgen wieder.“

So — endlich war das gesagt.

„15 Mark — mit Verzinsung.“ Der alte Herr tastete nach seiner Brusttasche. „Aber wie kommst du um diese Zeit hierher? Mußt du da nicht im Büro sein?“

„Ich bin ausgesprochen. Ich habe morgen eine viel bessere Stellung.“

„Na, das freut mich.“ Der Kammergerichtsrat hatte das Portefeuille schon in der Hand. „Du kannst auch mehr haben, wenn du willst. 15 Mark — wozu brauchst du ausgerechnet 15 Mark?“

„Für eine Renntip!“ Der Neffe wurde plötzlich glühend rot: die dümmste Antwort, auf die er hätte verfallen können, war diese Wahrheit.

Kammergerichtsrat Niemann klappte die Brieftasche zu. Er steckte sie wieder ein.

„Schade, daß du mir das erzählt hast. Ich hätte dir gern ausgeholfen. Aber du glaubst doch nicht im Ernst, daß ich...“

Es ist eine todssichere Sache, Onkel, Rapallo, im Grunwaldrennen. Der Hengst zahlt 5:1. Eine Schiebung — Rapallo muß gewinnen.“

„Eine Schiebung — und du gibst dich mit solchen Dingen ab? Nein, mein Freund, ich kann dir da nicht behilflich sein. Nimm mir's nicht übel; in einer ähnlichen Angelegenheit darfst du mir nicht wiederkommen und mich noch dazu aus einer Verhandlung abrufen lassen. Adieu!“ Entrüstet über die Verderbtheit der modernen Jugend und besonders eines Sprößling seiner eigenen Familie, ließ der Kammergerichtsrat seinen Neffen stehen.

Kurt Niemann war keinen Schritt weitergekommen. Er könnte jetzt schon ein reicher Mann sein. Statt dessen stand er wie der letzte Bettler da, litt Hungerqualen, hatte Fieber.

In diesem Augenblick packte ihn plötzlich eine entsetzliche Angst. Er stürzte heim, rannte dabei die ihm entgegenkommenden Last über den Haufen, hörte jörnige Rufe hinter sich. Er verlangsamte seinen Schritt. Nur nicht auffallen und die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenken. Atemlos kam er in die Pension Koritzschan. Was für ein Glück — er hatte also doch sein Zimmer abgesperrt gehabt! Nun erinnerte er sich auch, daß er den Schlüssel die ganze Zeit in der linken Hosentasche getragen hatte.

Er trat ein. Da lagen die Nummern des „Beobachters“ auf dem Bett verstreut, genau so, wie er sie verlassen hatte. Niemann war beruhigt, doch zu gleicher Zeit tobte er gegen sich, nannte seine Nachlässigkeit verbrecherischen Leichtsinns. Wenn nun irgendwer, das Stubenmädchen, die Wirtin selber, mit einem zweiten Schlüssel geöffnet hätte! Alles wäre verraten gewesen, wenn sie sich die Nummern seiner Zeitung nur etwas näher angesehen hätten.

Er vergrub den ganzen Pack, in fünf gleichhohe Stöße aufgeteilt, unter den Matratzen. Die wurden in diesem Hause nicht umgedreht, darauf hätte er schwören können. Nur die Nummer von heute, Donnerstag, steckte er zu sich und ging.

Inzwischen war es wieder Mittag geworden. Wieder gestellte in den Straßen der Schrei der Kolporteurs.

„Die Mittagszeit!“

„Zwölf-Uhr-Blatt!“

„Der Beobachter!“

Sensationelles Interview mit dem britischen Außenminister! Die vereinigten Staaten von Europa! Chamberlain ist optimistisch!

Niemann brauchte den Vorlaut des Titelkopfes nicht zu kontrollieren. Er kannte ihn auswendig. Und als ein Zeitungsleser an der Kreuzung wartete, schaute er ihm



Das interessante Fenster.

Zeichnung von Erich Godel. Bavaria-Verlag (München).

über die Achsel in das weit entfaltete Blatt. Es war auf der zweiten und dritten Seite aufgeschlagen. Niemann zog sein Exemplar heraus: Hier wie dort, alles das gleiche. Er mußte seinen Vetter Overhoff sprechen. Der ah in einer kleinen Wirtschaft in der Funkenstraße zu Mittag. Sie liefen einander schon vor dem Lokal in die Arme.

„Reich mir elf Mark fünfzig. Eins fünfzig brauche ich fürs Essen, und die zehn Mark — du bekommst heute abend hundert zurück! Mehr darf ich nicht sagen: es ist eine diskrete Sache.“

Damit fing man Wilhelm Overhoff noch am ehesten. Overhoff zeigte sich diskret und hilfsbereit. Er wies die leere Brieftasche vor.

„Die Mark fünfzig kannst du haben. Das ist alles.“ Niemann war in Verzweiflung.

„Du hast heute kein Geld mehr, am Achtehnten?“ „Was fällt dir ein! Es ist nur ein idiotisches Zujammentreffen, daß sich Herr Alexander alles, was ich bei mir hatte, ausgeborgt hat.“

Niemann starrte auf die Krawattennadel des Veters, die mit einer großen Perle geschmückt war. Overhoff spürte den Blick.

„Die Nadel... die ist nicht echt. Und meine goldenen Manjettentastknöpfe sind aus Messing.“

„Ja, da ist weiter nichts zu machen. Gib mir wenigstens die Mark fünfzig!“

Overhoff handigte ihm bereitwillig diesen Betrag aus. „Und was ist mit Riesling? Glaubst du, hat der noch was?“

„Bertold Riesling... Menschenskind, wo denkst du hin? Der ist froh, wenn ihm seine Gläubiger das nackte Leben lassen. Mit sämtlichen Gerichtsvollziehern steht er auf dem Du-Fuße, damit er auch für den Fall einer erfolgversprechenden Pfändung gesichert ist.“

Der Vetter überlegte:

„Morgen hast du die achtzig Mark, die ich von Alexander zurückkriege. Wenn du so lange warten kannst?“

Aber Niemann war schon davongestürzt. Vor allem, um etwas Brot zu kaufen, das er in großen Bissen herunter schlank.

An barem Geld besaß er nun eine Mark dreißig. Er zögerte keinen Augenblick, zu einem Trödler zu gehen und ihm für den Betrag von zwei Mark seinen Mantel zu überlassen. Fehlt zu der Mindestsumme, die er benötigte, fast sieben Mark. Er wußte nicht, wie er heute noch das Geld zusammenbringen sollte. Es war Nachmittag geworden, wie lange dauerte es, und wieder ein Tag war vorbei! Bis morgen warten? Wo er doch nicht warten konnte; die Zeit dieser drei Monate, die ungefähr hundert Tage vom 17. März bis 30. Juni, war das Kostbarste, was es auf Erden gab. Er durfte nicht verschwenderisch damit umgehen.

Er stand in dem Lärm der Friedrichstraße. Und plötzlich wurde er sich dessen bewußt, daß er schon eine geraume Weile den Bettler anstarrte, der sich da an der Ecke postiert hatte.

Durch Bettelerei das Fehlen ausbringen... das war eine rettende Idee. Was machte es aus, daß der künftige Milliardär seine Laufbahn als Bettler begann?

Er hatte sich in einen Hausflur zurückgezogen, wo er aus dem Rod schlüpfte, um ihn, die Innenseite nach außen, wieder anzuziehen. Das dunkle Futter war an mehreren Stellen zerrissen und glänzte fettig. Er zerknüllte den Hut, dessen Krempe ohnedies abgegriffen war. Und um dem Ganzen noch den Anschein vollkommener Verwahrlosung zu geben, legte er sich ohne weiteres Befinnen auf den staubigen Steinboden des Flurs und wälzte sich ein paar-mal hin und her.

Abwechslend rot und blaß, den Hut in den Fingern, die vor Nervosität zitterten, schlich er sich hinaus.

Niemann lauerte in einem Mauerwinkel; so war er vor dem scharfen Wind geschützt. Die Kälte des Pflasters ging ihm bis auf die Knochen und schüttelte ihn. Andere Bettler waren in Lumpen gewickelt. Er beneidete diejenigen, die auf einem Schmel saßen. Alles war in Schmutz und schneidendem Luftzug erstarrt. Niemann hatte nichts, sich zu wärmen, als Haß und Verachtung gegen die endlos vorüberziehende Menge.

Milde Gaben, die sehr spärlich flossen, waren der Grundstock seines späteren Vermögens. Wie langsam das ging, wie lange das dauerte, bis wieder irgendwer eine Münze in den Hut warf! In der ersten Mark, die er auf diese Weise erwarb, brauchte er nicht weniger als anderthalb Stunden. Und ihm fehlte noch mehr als die Hälfte. Den heutigen Tag konnte er wohl schon verloren geben.

Die einzige Unterhaltung war, nach bloßem Anblick der sich nähernden Beine, Betten auf Freigebigkeit oder Härte abzuschließen. Ueberdies mußte er darauf achten, daß nicht unversehens ein Sipomann neben ihm stehe und für ihn Interesse zeige.

Er mochte etwa sechzig Pfennig von der zweiten Mark zusammengebetzelt haben, als er schlank Mädchenbeine in Seidenstrümpfen erblickte, die auf ihn zukamen. Sie waren eigentlich bereits an ihm vorbei, da stofften sie, und das veranlaßte ihn, zu der jungen Dame aufzublicken. Er sah ihr voll ins Gesicht. Sie lächelte ihm zu. Niemann wurde verlegen. Dieses stumme Einanderanstarren währte lang genug, daß er die ungewöhnliche Schönheit des Mädchens bemerken konnte.

Zu genaueren Feststellungen aber hatte er keine Zeit. Denn in demselben Augenblick, als er sich schon erhob und von dem Bettlerstandplatz fort wollte, leerte das Mädchen mit einer schnellen Bewegung den gesamten Inhalt ihrer kleinen Börse in seinen Hut. Und ehe er sich von der Ueberraschung erholt hatte, war die Spenderin weitergegangen. Der Bettler blickte ihr nach. Einmal schen sie sich umzusehen. Gern wäre er ihr gefolgt. Aber das ging jetzt nicht.

Er hatte Wichtigeres zu tun. Er zählte seinen Bestand: vierzehn Mark.

Auf offener Straße zog er den Rod aus und kehrte das Futter wieder nach innen. Die meisten Passanten sahen nichts von der Umkleebühne. Die wenigen, die den Vorgang mitansahen, machten sich keine Gedanken darüber.

Kurt Niemann setzte sich in Trab. Abgekehrt langte er vor dem Wettbüro des Unionklubs an. Noch war es Zeit. Noch konnte er sehen. Der Buchmacher verzog sein Gesicht, als ihm Niemann die zehn Mark nicht nur einzeln weiße, sondern einige davon sogar in kleinen Stöcker von Scheidemünzen aufzählte.

„Triple Event — Wien, May, Autent.“ Der Buchmacher horchte auf. Eine solche Wette war ihm nicht oft vorgekommen. Er sah auf die Uhr. Das Hauptrennen in May wurde in diesem Augenblick gelaufen, doch in Autent konnte man noch gar nicht angefangen haben. Alles ging in Ordnung.

„Oliver — Sonnev — J'y pense“, sagte Niemann fort. Der Beamte glaubte, falsch verstanden zu haben: Oliver in der Freudenau, das war wohl kein hoher Favorit, doch immerhin ein Pferd, das nicht ganz aus dem Rennen kam. Aber Sonnev war ein schwerer Außenseiter, und J'y pense — einfach lächerlich! Er wiederholte die Namen der drei Pferde.

„Zawohl“, sagte Niemann. Der Beamte riß von seinem Block die Quittung ab und überreichte sie dem seltsamen Kunden. „Und wann kann ich mir das Geld abholen?“ Der Buchmacher grinste.

(Fortsetzung folgt)

RAKETENFAHRT nach dem MOND

Eine Münchhausen-Plauderei aus dem Jahre 2000

Von Alwin Dreßler

Wenn ich daran denke, wie ich als Sten. wart im Raketen-schiff meine erste Reise nach dem Monde antrat, stellen sich meine Haare noch heute zu Berge. Damals dachte ja die ganze Gesehtete noch in den Kinderschuhen, und vor hiezig Jahren, als mein eliger Großvater noch lebte, haute man noch die erste Versuchsrakete zur Erforschung der höheren Luft-sichten. Das war ums Jahr 1930. Tja, diese Zeiten sind längst vergessen, und was man damals noch für unglaublich hielt, das ist heute durchaus nichts Außer-wöhnliches mehr.

Der Abstieg

Der Stahlkabine des „Rak 1982“, der ja bekanntlich Anno 1982 zu seiner ersten Mondreise auf der Olfsee startete. Alles beand sich in bester Ordnung. Wir drei Piloten warfen noch einen Abschiedsblid durch das Peterdial verglaste Bullauge auf die schaulustige Menge am Strande der See, und dann ging es mit einem gewaltigen Rud pfeilschnell und in steiler Flugbahn zum Himmel. Fragt aber nicht, wie uns das bekommen ist. Wenn ich mir vorstelle, wie in der Kabine plöglch alles Kopf stand und wir drei Leuten wie Purzelmänner durcheinanderflogen, dann wundert es sich heute noch, daß uns nicht künstliche Knochen im Leibe zertraten. Unsere Kabine hatte nämlich noch keine Gummipolsterung, wie das jetzt üblich ist. Nun kommt ihr euch denken, in welcher Verfassung ich mich befand, als ich mich mit verbeultem Kopfe zwischen meinen Steuergeräten wieder herauszwängte, um meinen verantwortlichen Posten als Steuer-dart zu versehen.

In den ersten paar Minuten schienen uns die Fahrt wie ein alteses Donnerwetter zwischen Wolken und Schneegestöbern, aber dann wurde die Sicht klar, denn wir befanden uns bald 30 000 Meter über dem Meerespiegel. Unsere Sauerstoffapparate begannen automatisch ihre Tätigkeit, auch die elektrischen Heizkörper traten in Funktion, nachdem das Außenthermometer am Bullauge schon eine Temperatur von 5 Grad Kälte anzeigte. Das Anfangs sehr laute Gepressel der explodierenden Raketen wurde allmählich schwächer und schwächer, und schließlich bekamen wir es mit der Angst, daß eine Funktions-störung eingetreten sein konnte, die für uns sehr verhängnisvoll gewesen wäre. Aber das war ein Irrtum. Schuld daran war nur die immer dünner werdende Atmosphäre, die das Geräusch unserem Gehör nicht mehr so deutlich übermittelte.

Im Aether!

Nachdem wir schon eine ganze Weile in den Himmel gelogen waren, wurde es endlich ganz still. Wir hatten nämlich die Grenze unserer Erdatmosphäre überschritten und befanden uns nun im luftleeren Raum. Der Höhenmesser zeigte schon über 600 Kilometer an. Ich weiß nicht, wo ich anfangen soll, die Eindrücke zu schildern, die uns nun in staunender Erregung verfielen, als sich der

Himmel ziemlich rasch verfinsterte und alle Sterne neben der jetzt rot werdenden Sonne sichtbar wurden. Die Sonne bekam plötzlich sehr lange und rote Franzen; sie sah aus wie ein blutiger Riesenspolyp, der seine Fangarme nach uns auszustrecken schien. Aber das waren die Protuberanzen und Sonnensadeln, die wegen Fehlens jeglicher Atmosphäre nun deutlich sichtbar wurden. Auch der Mond hatte sich gänzlich verändert. Im rötlich-grauen Zwielficht, das von ihm ausging, machte er den Eindruck einer in lodernden Flammen stehenden fahlen Gebirgslandschaft. Noch fesselnder war der Anblid, als wir hinter uns auch die große Erdscheibe sahen, deren gewaltiger Umfang uns in Staunen versetzte. Die Erde schwebte in Gestalt eines mächtigen Freiballons am dunklen Firmament in majestätischer Ruhe, und nichts verriet das rastlose Kämpfen und Ringen, das sich seit Generationen auf ihrer Oberfläche abspielt.

Wir mußten das Licht einschalten, um in der Kabine sehen zu können. Aber nun stellt euch vor, wie erschrocken wir waren, als in dem Augenblid, wo unsere Lichter brannten, alle Birnen mit lautem Getnall zerplatzten und es wieder finster um uns wurde. Wir konnten uns im Augenblid die Sache nicht erklären, aber als wir den Luftdruckanzeiger besahen, wußten wir, daß das Plagen der Birnen auf den Ueberdruck unserer Atmungs-luft zurückzuführen war, den unsere Sauerstoffapparate erzeugten.

Gefährlicher Versuch

Nun war guter Rat teuer. Der Ueberdruck, der auch unseren Atmungsorganen Beschwerden bereitet hatte, mußte beseitigt werden. Das Abkühlventil wurde geöffnet, durch welches unser Sauerstoff in den freien Weltraum gelangte. Doch in dem Augenblid, als das geschah, machten wir die überraschende Entdeckung, daß sich unsere Ausgasklappen von draußen mit einer dichten Reifschicht belegten und uns dadurch die Sicht auf unser Reiseziel vollkommen versperrt wurde. Der abgelassene Sauerstoff hatte sich nämlich draußen bei der sehr niedrigen Temperatur sofort verflüssigt und legte sich als fester Reifbelag an die Ausgasklappen. Das war eine

höchst fatale Geschichte, die uns viel Kopfzerbrechen und Sorgen bereitete. Unsere Geschwindigkeit betrug seit unserem Austritt aus der Erdatmosphäre etwa das Zehnfache, und wir rechneten damit, in längstens zwei Stunden schon in den Anziehungsbereich des Mondes zu gelangen. Wir befanden uns in einer ganz jämmerlichen Verfassung und überließen unser Schicksal dem gütigen Gott.

Glücklicherweise gelang es uns, durch Auswechseln der Birnen unsere finstere Situation zu erhellen, aber die Aussicht auf den Mond blieb uns versperrt. Die Ausgasklappen waren zugefroren und undurchsichtig.

Ein Blid auf die Meßinstrumente belehrte uns endlich, daß wir schon die halbe Flugstrecke zurückgelegt hatten, und daß die Weltraumtäfte Minus 273 Grad betrug. Wir mußten uns jetzt in einem Flugtempo befinden, das mit Sternschnuppengeschwindigkeit zu vergleichen war. Es wurde uns brüßwarm ums Herz, als wir keine Möglichkeit sahen, unsere Orientierung wieder herzustellen. Wir sausten, ohne zu wissen wohin, durch den finsternen Kosmos und dachten an gar nichts anderes, als an unser baldiges Ende mit Schrecken. In diesem todesähnlichen Gefühl geschah plötzlich etwas ganz Furchterliches. Wie sich das alles zugetragen hat, vermag ich mit dem besten Willen nicht annähernd zu schildern. Aber es war grauenhaft, das könnt ihr mir glauben. Unser Raketen-schiff verlor plötzlich das Gleichgewicht, denn die Anziehungskraft des Mondes begann jetzt ihre Wirkung nicht nur auf das Schiff, sondern auch auf uns auszuüben. Alles, was oben war, kehrte sich plötzlich nach unten. Wir flogen also nicht mehr hoch, sondern stürzten in senkrechter Flugbahn nach unten. Das war eine sehr böse Situation, mit der sich unsere Eingeweide durchaus nicht einverstanden erklärten. Auch der Magen kehrte sich um und ein Schwindelgefühl trieb uns den Schweiß aus den Poren. Wir zitterten an allen Knochen und waren kaum noch fähig, auf den Beinen zu stehen.

Zum Glück erfaßte ich jetzt den Hebel, der den Raketenanspuff

nach vorn bewerkstelligte. Das war unsere Rettung, denn dadurch wurde der Sturzflug gebremst, und im gemäßigten Tempo ließen wir uns allmählich auf den Mond herab-trudeln.



Ein neues Projekt des amerikanischen Professors Goddard, den Mond zu erreichen: die Turbinenrakete

Inzwischen waren die gefrorenen Fenster wieder aufgetaut, denn die noch vorhandene, wenn auch sehr dünne Mondatmosphäre verursachte eine gewisse Reibung, und diese Reibung setzte sich in Wärme um und ließ den Eisbelag an den Fenstern schmelzen.

Nie kann ich den Anblid vergessen, als wir aus schwindelnder Höhe über die phantastischen Kraterwälle der lava-überfrusteten Mondoberfläche blickten. Hohe spitze Bergkegel reckten sich uns wie Gespensterfinger entgegen. Die Zahl der ringförmigen Gebirge war unermesslich. Der Gesamtanblid dieser fremden Welt hatte etwas Grauenregendes. Von einer Naturfarbe war keine Spur. Alles war grauweiß und schwarz, ein Chaos von Licht und Schatten. Nicht das geringste Anzeichen einer Vegetation war weit und breit sichtbar. Es kam uns vor, als befänden wir uns über einem zu Rast erstarrten Ozean, aus welchem spitze Bergkegel wie riesige Eiszapfen zum Himmel ragten.

Wir landen!

Nun müßt ihr euch vorstellen, daß der Himmel nicht etwa in Tageshelle über uns strahlte, sondern pechfinster war. Die Sterne sahen aus, als wären sie weiße Pünktchen in einem schwarzen Tuche, und die Sonne leuchte wie ein ausgeschnittener, weißer Teller, vollkommen strahlend, am schwarzen Himmelgrund. Es war eine Geisterwelt, in die wir hinabfuhren; eine Welt, die vollkommen ausgestorben und ver-trocknet sich wie ein breites Leinentuch unter uns ausdehnte.

Ich will euch nun nicht länger auf die Folter spannen und euch erzählen, wie es uns auf dem Monde ergangen ist, als wir auf einem zugefrorenen Binnen-see glücklich gelandet waren. Zuerst wurden die Sauerstoffhelme aufgestülpt, dann öffneten wir die Verschlussklappe und krochen auf allen Vieren hinaus. Es ist nicht gelogen, wenn ich euch sage, daß wir uns in dem Augenblid, wo wir den Fuß auf die Monderde setzten, wie gewaltige Kraftmenschen vorkamen. Zudem verspürten wir eine ungewohnte Leichtigkeit in unseren Gliedern, als würden wir bei jedem Schritt an unsichtbaren Gummibändern hängen. Ihr müßt bedenken, daß die Anziehungskraft des Mondes viel

leichter ist, als die der Erde, und daß dort jeder Gegenstand sechs-mal weniger wiegt als bei uns. Wenn wir dort einen kleinen Sprung über einen Stein machen wollten, flogen wir gleich zehn Meter hoch in die Luft und glitten dann wieder sanft auf die Erde zurück. Wir hätten mühelos über ein Haus springen können, wenn eins dagewesen wäre, und zentnerschwere Steine wären uns lächerlich leicht vorgekommen.

Aber die Sache verlief doch bald ihren Reiz, als wir merkten, daß dort oben alles vollkommen geräuschlos zuging. Nicht einen Laut bekam man zu hören, auch wenn wir uns noch so sehr anschrien.

Schließlich bekamen wir doch einen regelrechten Hunger, denn das Herumkriechen auf dem Monde verschaffte uns Appetit. Wir beschloßen, ein Lagerfeuer anzuzünden und uns von unseren Konserven ein Mal zu bereiten. Die Idee war zwar nicht übel, aber in der Praxis zeigte sie sich unausführbar. Die Streichhölzer zündeten einfach nicht, und das lag daran, daß die Mondluft zu arm an Sauerstoff ist, der die Flamme unterhält. Wir wußten also keinen anderen Rat, als wieder in unsere Kabine hineinzukriechen und dort für unser leibliches Wohl zu sorgen. Als das geschehen war, legten wir uns schlafen, denn die aufregenden Erlebnisse unserer Mondreise hatten uns sehr mitgenommen. Wir schliefen fast einen ganzen Tag lang, aber als wir erwachten, stand die Sonne immer noch hoch oben am Mittag des dunklen Mondhimmels. Nun erst dachten wir daran, daß der Tag des Mondes 29mal länger dauert, als ein Erdentag. Diese ungewohnte Zeitrechnung machte uns schließlich ganz verwirrt und kopflos. Wir versuchten nun, uns mit der Erde durch Funkprüche zu verständigen, aber wir erhielten keine Antwort.

Zurück zur Erde!

Tja — und das andere wißt ihr ja selbst, wie wir dann auf unserer Rückfahrt zur Erde ins Saragossameer fielen und dort nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten von Tauchbooten gerettet wurden.

Nun wollt ihr noch gern wissen, ob wir auch Menschen auf dem Monde gesehen haben. — Nein, damit kann ich leider nicht dienen, aber wir hoffen, auf dem Mars etwas Menschenähnliches anzutreffen, wenn wir demnächst dort hinaufsteigen werden.



Kaum ausgestiegen, verspürten wir eine ungewöhnliche Leichtigkeit, ohne Mühe sprangen wir über große Hügel und Täler.

Was ich war und was ich bin

von Greta Garbo

(Urheberschutz durch Presse-Verlag Dr. H. Dammert, Berlin SW 68.)

Meine Eintrittsrolle in einem Propagandafilm.

Eines Morgens im Hutzalon ging der Propagandafilm auf und ab mit einem jovial aussehenden Herrn, vor dem er nicht geringen Respekt zeigte.

Man kann sich vorstellen, wie viele Deutungen von uns an dieses Ereignis geknüpft wurden. Es handelte sich offensichtlich nicht um eine gewöhnliche Kundenschaft, noch um einen einmaligen Besuch.

Aber diese Annahme wurde bald widerlegt: hatte mich der Besucher nicht mit besonderer Beharrlichkeit gemustert?

Wir waren noch dabei, mehr oder minder übermütige Glossen über den Besuch zu machen, als der Propagandafilm wieder kam. Er mußte sehr bald verstanden haben, worüber wir geplaudert hatten, denn er begann zu lachen und erklärte uns, daß jener sonderbare Besucher kein anderer als „Captain Ring“, Produktionsleiter von Propagandafilmen, war.

Das Warenhaus Bergstrom hatte nämlich beschlossen, zu Reklamazwecken einen Kurzfilm drehen zu lassen, der im kommenden Winter in allen Kinos Stockholms, ja vielleicht sogar in der Provinz laufen sollte.

An jenem Abend war in gar manchem Haus von Stockholm nur noch die Rede vom Film, den Captain Ring für das Haus Bergstrom drehen sollte. Am nächsten Morgen aber kamen alle meine Kolleginnen in ihren Sonntagskleidern und mit ihrem Sonntagsgesicht ins Geschäft.

Und jetzt kommt der feierliche Augenblick. Captain Ring erscheint, vom Propagandafilm gefolgt. Auf seinem großen Kopf hatte er eine kleine, hellbraune Melone, die Hände hielt er auf dem Rücken gefaltet, und er schien an diesem Morgen nicht in bester Laune zu sein. Er betrachtete uns kaum, machte sich eifrig Notizen und brummte. Aber, als er sich schon zum Gehen wandte, pflanzte er sich vor mir auf, musterte mich eingehend, und es kam mit gemühten Ton: „Die da ist niedlich, na, vielleicht ...“

Einige Tage später drehte man den Film. Zwei oder drei Tage genühten für die Aufnahme. Und, die Angestellten, brauchte man für einen Vormittag. Ich dachte schon kaum mehr an die Sache, als man mich für die Komparserie bestimmte. Die Zuteilung der Rolle kam für mich vollkommen überraschend. Ich mußte in ein Gollkostüm steigen, in dem drei Gretas Platz gehabt hätten, für so gewaltige Körpermassen war es geschnitten. Mit einem grotesken Hütchen auf meinem Haar — so mußte ich durch den Film marschieren, als komische Erscheinung; ich mußte um jeden Preis die Leute zum Lachen bringen.

Das war mein erstes Auftreten: der Hanswurst in einem Reklamefilm!

Ich weiß ja nicht, welche Fähigkeiten ich in diesem ersten Versuch zeigen konnte, aber Captain Ring fand das Experiment mit mir gegnüt und verpflichtete mich auch für die folgenden Filme. Ich spielte also in einem anderen Film des Captain Ring.

Dieser neue Film sollte die schwedische Industrie, Kultur und den Handel propagieren und war für Japan bestimmt. Ich habe niemals begreifen können, zu welchem praktischen Zweck man einen solchen Film machte, und welches begründete Interesse an jenem so entfernten Japan man nehmen konnte. Ich brauchte nicht mehr als drei Vormittage der Arbeit, um eine Rolle durchzuführen, die noch unbedeutender war als jene erste. Immerhin aber befriedigte meine Leistung den Captain Ring, und ich konnte mit Freude etwas Geld nach Hause zu meiner Mutter bringen.

Und dann, ungefähr Ende Mai 1922, machte mir Captain Ring einen Vorschlag, der mich zugleich begeisterte und aufregte. Der treffliche Mann, dessen Gutmütigkeit schier grenzenlos war, hatte den bedeutenden Auftrag erhalten, im Innern Schwedens, für eine große Fabrik in Dredro, einen Propagandafilm zu drehen, der in Stockholm und sogar im Ausland großartig vertrieben werden sollte. Diesmal handelte es sich nicht mehr um einen kleinen Film-

zeit des Publikums nicht wenig erregen wird! Nun schön. Wohlverstanden, ich würde gut bezahlt werden und aller Reisepesen enthoben.

Ich traute im Augenblick nicht meinen Ohren. Aber gleich darauf erkannte ich die Schwierigkeiten, die sich diesem Plan entgegenstellen würden. Zwar hatte ich Anspruch auf einen vierzehntägigen Urlaub während des Sommers, aber gleich sechs Wochen?

„Nun, was sagen Sie dazu?“ fragte mich Captain Ring, aber ich wußte nichts zu antworten.

„Hören Sie, Herr Ring“, sagte ich endlich dem Regisseur, „sprechen Sie doch selbst mit meinen Chefs. Sie allein könnten sie dahin bringen, mir einen so langen Urlaub zu bewilligen.“

Captain Ring sagte mir's zu, und schon trollte er sich in das Direktionsbüro. In diesem Augenblick hatte ich begriffen, daß mein bisheriges Leben so nicht weitergehen konnte.

Ich hatte das bestimmte Gefühl, daß ich mehr wert war als das, was ich tat. Irgend etwas zum mindesten lebte in mir, das zum Ausbruch drängte. Und das begriff ich noch tiefer, als ich Captain Ring nun zurückkommen sah.

Die Bergstrom hatten vorgegeben, daß sie für die gewünschte Zeit meine Dienste nicht entbehren könnten, zumal, weil ich meine Arbeit als Verkäuferin und seit einigen Monaten auch als Mannequin zu ihrer vollsten Zufriedenheit versehen hatte. Ring ging weg mit traurigem Gesicht.

Ich hatte beschlossen, die nächste Gelegenheit unbedingt nicht mehr vorübergehen zu lassen. Die Möglichkeit kam. Der Zufall wollte es, daß ich eines Morgens um zehn Uhr vor der Auslage eines großen Schuhgeschäftes stehen blieb (man

hatte mich auf einen Botengang geschickt), und daß an demselben Morgen, im selben Augenblick, vor demselben Geschäft, Erik A. Petzler, ein sehr berühmter Filmregisseur, vorüberging. Jener Regisseur war gerade bei der Arbeit an einem Film, für den ihm noch eine oder zwei Schauspielerinnen fehlten. Petzler betrachtete lange mein Spiegelbild in der Scheibe. Diese Beharrlichkeit ärgerte mich. Ich juckte die Achsel und wandte mich ab mit einem verächtlichen Blick auf ihn. „Und wenn schon?“ brummte er.

Zwei Tage später kam Petzler mit zwei Schauspielerinnen zu Bergstrom, um dort Hülfe zu suchen. Die erste, die er im Laden traf, war ich. Aber er unterdrückte schnell ein Zeichen seines sichtbaren Wohlgefallens: „Dieses arme Mädchen lebt von seiner Arbeit hier, führt ein ruhiges Dasein. Darf ich ihr denn vorschlagen, ihre sichere Stellung aufzugeben für eine Arbeit, die doch von tausend Zufällen abhängig ist?“ Und er schweig.

Werden unsere Wege einander also niemals mehr begegnen? Würde das Glück nicht aufhören, mir noch einmal seine gute Hand zu bieten, die ich immer wieder zurückstieß?

Nein! Eine der Schauspielerinnen war am Nachmittag allein noch einmal zurückgekommen. Als die Gesellschaft am Vormittag von Bergstrom weggegangen war, war die Rede von der kleinen Verkäuferin gewesen, und Petzler hatte erklärt, daß dieses junge Mädchen ausgezeichnet ein „Girl“ in seinem Film spielen könnte. Während die Schauspielerin einen Hut probierte, wagte ich, erbleichend, sie zu fragen, ob sie glaube, daß Petzler sich dazu finden lassen werde, mir Arbeit zu geben. Und die liebenswürdige junge Dame antwortete mir, daß ein einziger Telefonanruf bei Petzler genügen werde. Am nächsten Tag nahm ich ein Herz und rief Petzler an.

Die Antwort war prompt: „Besuchen Sie mich, sobald wie möglich!“ — Am nächsten Morgen hatte ich meinen Vertrag unterschrieben. (Schluß folgt.)



Greta Garbo in einer historischen Filmrolle

streifen lokaler Propaganda, sondern um eine ernste und beachtliche Aufgabe, die die Bestimmung in sich trug, vor europäischem, ja vielleicht amerikanischem Publikum zu wirken.

Captain Ring hatte sofort den Einfall, eine phantastische Handlung zu drehen, um auf neuen Wegen das Publikum anzuregen. Er engagierte ein Ensemble, das mit ihm für sechs Wochen nach Dredro gehen sollte. Und für mich hatte er an eine große Rolle, die einer Walküre, gedacht: „Eine tolle Sache, die die Aufmerksam-

Der Retter

Skizze von Karl Fr. Nimrod.

Wung, im Fassadenklettern und Geldspindeln über die Lehlingsjahre längst hinaus, sah sich unter Zuhilfenahme der Blendlaternen im Zimmer um. Klubseffel, ein breiter Diplomat, moderner Bücherschrank und die Hauptache, in der Ecke ein vielversprechender feuerfester Schrank — das sah ganz so aus, als ob was zu holen wäre.

Wung besah sich den Feuerfesten — und lächelte. Dann setzte er die Laterne zu Boden und holte aus der Tasche ein kurzes, aber unterwüßliches Stemmmeißel und noch ein paar Dinge, die zu solchen Geschäften unerlässlich sind. Da — von draußen, von der Treppe, kam Geräusch. Schritte näherten sich. Wung froh mit seinem Werkzeug unter das Lederjosa in der Zimmerdecke. Verhielt sich mäusestill.

Die Schritte machten vor der Zimmertür halt, die Tür wurde aufgeschlossen, das Licht angeknipst. Ein Hut flog in einen der Seffel, und ein Mann setzte sich mit einem halblauten Fluch in den Schreibtischseffel. In diesem Augenblick schlug die große Standuhr tief-töntig die zweite Morgenstunde.

Der Mann da am Schreibtisch hatte offenbar Sorgen. Er seufzte ab und zu, kratzte in den Schreibtischschubladen herum, warf sie wieder zu.

Es war drei Uhr, als der Fremde sich eine Weile am und im Geldschrank zu schaffen machte, seinen Hut nahm, das Licht ausdrehte und ging. Wung wartete ein paar Minuten. Als die Schritte des sich Entfernenden unten auf der stillen Straße verklungen, froh er hervor und ging zum Geldschrank.

Der Stand sperrangelweit offen. Ein paar dicke Geschäftsbücher, eine leere Zigarrenkiste und eine halbgeleerte Flasche Rognal sah Wung, sonst nichts. Keine braunen, blauen, grünen Scheine, kein silbernes Schimmern. Nicht einmal Wertpapiere.

Im Schreibtisch fand sich auch nichts. Wung verwünschte diese nutzlose Expedition und den Voger Emil, der ihm diese Sache ausbalowert hatte.

Zwei Tage später sah Wung im Bouillonteller „Zur melancholischen Eidechse“ und las die Zeit-



Der Diener fand seinen Herrn tot vor der Tür

tung. „Mord“ stand da. Da hatte einer nachts zwischen zwei und drei einen als Halsabschneider bekannten Bankier erstochen. Um zwei Uhr war der nun Ermordete noch mit Bekannten zusammen gewesen, um halb Drei fand ihn sein Diener tot vor der Haustür. Täter verhaftet, leugnet aber. Und dann kam sein Bild.

Wungs Augen wurden groß und größer. Das war der Mann von vorgestern nacht! Wung sah nach dem Namen: J. P. Sayler. Jawohl, das war der Inhaber des Büros, dem sein nächtlicher Besuch gegolten hatte. Und die Zeit — nein, der Mann konnte den Mord unmöglich verübt haben. Von zwei bis drei war J. P. Sayler in seinem Büro gewesen, war sogar vor zwei Uhr gekommen. Und erst nach zwei

Uhr hatte sich der Bankier von seinen Bekannten verabschiedet.

„Alibi nicht nachgewiesen — will in seinem Büro gewesen sein — erscheint nicht glaubhaft — Verurteilung so gut wie sicher.“

Wung las den Artikel zwei- und dreimal. Dann sah er wohl eine Stunde reglos und sehr nachdenklich. Schließlich ließ er sich einen großen Kümmer geben und stapfte davon. Zum Polizeipräsidium.

Dort kannte man Wung sehr gut. Den Einbruch glaubte man ihm ohne weiteres. Alle Angaben — Fensterseife, Rognalflasche, Aschenbecher — stimmten genau. Der Untersuchungsrichter und der Staatsanwalt waren zwar ein wenig skeptischer als die Kriminalpolizei, kamen aber nach mehrfacher Konfrontierung Wungs mit Sayler und nach einem mit aller Routine durchgeführten Kreuzverhör zu der Überzeugung, daß Saylers Alibi nachgewiesen, er also nicht der Mörder sei. Das Büro lag von der Mordstelle eine Gehstunde entfernt, selbst ein Auto hätte eine Viertelstunde gebraucht.

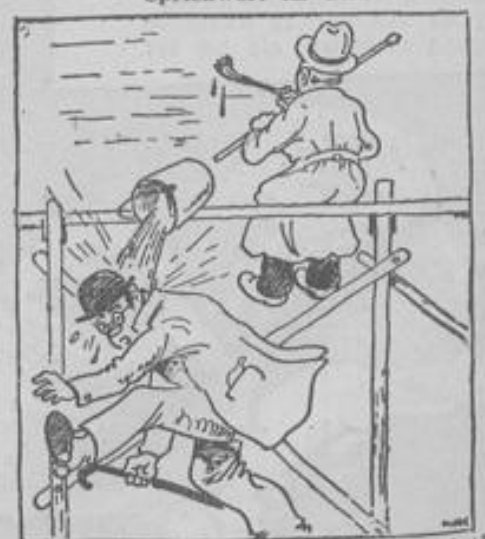
J. P. Sayler wurde freigelassen. Herr Wung aber da behalten. Wegen Einbruchsdiebstahls.

Er kam mit sechs Monaten davon, und Herr J. P. Sayler schickte ihm einen Hundertmarkschein als Belohnung für sein anständiges Verhalten ins Gefängnis. Mehr habe er zur Zeit nicht. Nach Verbüßung von drei Monaten erließ man ihm den Rest seiner Strafe.

„Ich fürchte trotzdem, daß wir uns noch öfter sehen werden!“ sagte der Gefängnisdirektor beim Abschied.

Wung war der gleichen Ansicht und ging mit höflichem Gruß.

Sprichwort im Bild



Welches Sprichwort ist hier gemeint? „Aller Seelen kommt von oben!“